

Bezugs-Preis
Für die fünfzehntägige Beilage oder
für die Beilage 1/2 Bogen 1/2 Bogen
etc.

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die fünfzehntägige Beilage oder
für die Beilage 1/2 Bogen 1/2 Bogen
etc.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 57.

Halle a. S., Mittwoch 13. November 1895.

Preis der Zeitung
Berlin SW, Gerberstraße 3.

Telegramme.

Berlin, 13. November. Der Reichsanzeiger meldet, daß der Kaiser dem Geheimrath Professor Geheimrath Dr. Friedrich Köster die Erlaubnis zur Anlegung des ihm verfallenen Großkreuzes der französischen Ehrenlegion ertheilt hat.

Berlin, 13. November. Die 'Hollische Zeitung' veröffentlicht einen von dem Reichs-Tagungs-Vorstandern v. Böttger, Fabritant Hoppe und anderen unterzeichneten Aufruf zu Beiträgen für eine Ehrengabe für den Kaiser Wille in Berlin.

Magdeburg, 13. November. Der sozialdemokratische Redakteur Baumüller, der schuldig war, durch drei schändliche Handlungen in der Magdeburger 'Vollstimm' den deutschen Kaiser beleidigt zu haben, wurde von dem hiesigen Landgericht zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt, aber gegen sofort zu erlassende Kaution von 10000 Mark vorläufig freigelassen.

Halle, 13. November. In der dritten Klasse der Stadtoratorienwahl hat das Centrum seine sämtlichen Kandidaten durchgesetzt. Die Kandidaten der sozialdemokratischen Partei, welche zum ersten Male an der Wahl Theilnahme, erhielten 35, die Centrumskandidaten 3500 Stimmen.

Madrid, 13. November. Nach einer Depesche der 'Correspondencia de la Espana' ist Magiñe Gomez auf dem Normalen nach dem Norden nach dem Gebirge der Zuleta-Plantagen von Sagua la Grande begeben. Starke Etaefen sind zu befürchten, und die Wege von der Provinz Montanas nach Matanzas absperrten. Sonnes ist mit 1000 Mann auf dem Wege nach Caguay, ist aber unzufrieden mit der Regierung des Vizekönigs Generalen Surozina, welche absolut fürder der Separation sein will. In der Provinz Santa Clara marschirten mehrere Generale gegen den Feind.

Zur Reform der Arbeiterversicherung.

Neben dem Verlauf und die Entschlüsse der in voriger Woche im Reichsamt des Innern abgehaltenen Konferenz ist wenig in die Öffentlichkeit gedrungen, und das Wenige beruhte offenbar auf Mittheilungen einzelner Konferenzmitglieder, welche der sie der Presse übermittelnde Reporter falsch verstanden hatte. Vollständiges Dunkel herrscht allerdings noch über den Inhalt des im Reichsamt des Innern ausgearbeiteten Entwurfs einer Novelle zur Abänderung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes, über dessen Erörterung in der Konferenz die gewöhnlichen Reporterüberlieferungen Angaben gebracht haben, daß dadurch die Deutlichkeit noch irreführend werden konnte.

Für die freundlichen Vorschläge, welche die Invaliditäts- und Altersversicherung auf der Basis der Krankenkassen aufbauen, im übrigen aber incl. des Rentenlebens alles unverändert lassen wollen, hat sich in der Konferenz niemand begeben, und in der Presse auch nicht. In letzterer hat sogar die Unter den Konferenzmitgliedern obwaltende Vermuthung einen Echo gefunden, daß ein Beamter des Berliner Magistrats derartige bureaukratische Vorschläge machen konnte, durch welche das bei den Krankenkassen so kostspielige Element der freien Selbstverwaltung so gut wie ausgezerrt werden würde.

Für die freundlichen Vorschläge, welche die Invaliditäts- und Altersversicherung auf der Basis der Krankenkassen aufbauen, im übrigen aber incl. des Rentenlebens alles unverändert lassen wollen, hat sich in der Konferenz niemand begeben, und in der Presse auch nicht. In letzterer hat sogar die Unter den Konferenzmitgliedern obwaltende Vermuthung einen Echo gefunden, daß ein Beamter des Berliner Magistrats derartige bureaukratische Vorschläge machen konnte, durch welche das bei den Krankenkassen so kostspielige Element der freien Selbstverwaltung so gut wie ausgezerrt werden würde.

In der That liegt die Sache so, daß gerade der Realitätsmangel der Invaliditäts-Vorschläge, für aus dem Ganzen herausgearbeitet, so klar und durchsichtiger Charakter ihr großer Vorzug ist. Der Präsident des Reichsversicherungsamtes hat

es verstanden, jenen berechtigten Klagen gerecht zu werden, die betreffs der Arbeiterversicherungsgeetze erhoben werden durften. Nachdem aber ein Mann von der Stellung und Erfahrung des Präsidenten Köster, ein Mann, der nicht nur an der sozialen Gesetzgebung hervorragenden persönlichen Antheil gehabt hat, sondern auch bei deren Durchführung sich große, seitens der Industrie stets anerkannte Verdienste erworben, mit solchen Vorschlägen vor die größere Öffentlichkeit getreten ist, wird es nicht mehr möglich sein, auf anderem als auf dem von ihm empfohlenen Wege an die — allerorts als nothwendig erkannte vereinbarte Reform der Arbeiterversicherung heranzutreten.

Damit ist nicht gesagt, daß jeder dieser Vorschläge durchgeführt wird — Der Reichs-Tagungs-Vorstand hat seine Vorschläge kein untrennbares Ganzes bilden, daß man Einzelnes annehmen, Anderes verwerfen, Drittes zusetzen könne, daß sie auch keineswegs einmündig sind, es sich vielmehr nur um die Auswahl des relativ Besseren handeln könne — aber das darf heute wohl ausgesprochen werden, daß der Kern dieser Vorschläge richtig ist, und daß jede Reform der Arbeiterversicherung, die man zu unternehmen sich entschließt, darauf hinauslaufen wird, diese Vorschläge zu verwirklichen.

Deutsches Reich.

* Gestern Vormittag hörte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Militärdepartements und empfing dann den Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenraths Dr. Karstensen. Im 12 Uhr empfing der Kaiser den neuernannten chilenischen Gesandten Francisco a Pinto in Gegenwart des Staatssekretärs des Auswärtigen. Der Gesandte wurde hierauf von der Kaiserin empfangen. Ferner nahm der Kaiser die Meldung des kaiserlichen Generalconsuls für Australien, Wellmann, entgegen und empfing dann den kaiserlichen Bezirksamtmann, v. Elst, in Ludwig. Im 1 Uhr nahm der Kaiser in der im Ormeauhof stattfindenden Parforcejagd Theil.

* Der Kaiser hat dem bisherigen Unterstaatssekretär im Ministerium für Kriegswesen Dr. Peters aus Anlass seines Uebertrittes in den einstweiligen Ruhestand des Herrn zum Heeren Wierowen 2. Kl. mit Ehrenlohn verabschiedet. Ferner verließ der Kaiser aus Anlaß der Einbürgerungsfeier des Kaiser Friedrich-Denkmal bei Würth dem Mittelreiter der Meiere Grafen Gleditsch von Dürleheim in a. i. n. a. i. n. auf Großwiesener bei Wöllch den königlichen Kronrath S. Haffke.

* Der Kaiser genehmt, wie die 'Nordd. Allg. Ztg.' erfährt, heute einer Sitzung der mit der zweiten Sitzung des Entwurfs des bürgerlichen Gesetzbuchs betrauten Kommission beizutreten. Die Kommission beräth zur Zeit den Entwurf eines Einführungsgesetzes zu dem genannten Gesetzbuch.

* Zur Wittenberger Erbfolgefrage wird mitgetheilt, daß der Bundesrat, bevor er sich über den hiesigen Antrag, das Reichsgericht zur Entscheidung des Erbfolgegesetzes für zuständig zu erklären, entscheidet, zunächst das Gutachten des Reichsjustizamts einholen will. Demgemäß werde die Angelegenheit nicht früher als im Dezember verhandelt werden.

* Der hiesige Landtag ist gestern Vormittag durch den Präsidenten des Staatsministeriums Dr. Volk im Auftrage des Großherzogs eröffnet worden.

* Dem Vernehmen nach soll die Uebersicht der Reichs-Einnahmen und Ausgaben für 1894/95 eine größere Summe von Einnahmevermehrungen und zwar etwas über 40 Millionen aufweisen. Jedoch ist der weitaus größere Theil dieser Summe aus einer besseren Beschaltung der Finanzlage des Reichs herguleiten. Es sind in dem betreffenden Jahre 132 Millionen Mehrerträge der Zölle und Tabaksteuer sowie 11,6 Millionen Ueberschüsse der Reichsstempelgaben an die Einzelstaaten über den Etatsanschlag hinaus abgeführt worden. Es würden also von der obigen Summe nahezu 28 Millionen abgehen, die als Einnahmevermehrungen im engeren Sinne nicht aufgefaßt werden können. Der Haupttheil der Einnahmevermehrungen entfällt jedoch auf die Militärverwaltung. Von dieser haben allein für die Verwaltung und Bereitung der Naturalien u. s. w. 1,3 Millionen mehr ausgegeben werden müssen. Neben eine Million Mehrerträgen aus der Ankauf der Remontepferde veranschlagt, nahezu 700 000 Mk. der Umstand, daß eine größere Anzahl Interessirten, deren Dienstverhältnisse gegeben werden mußten, nach zwölfjähriger Dienstzeit auswichen, 639 000 Mk. die Mandatkosten, 405 600 Mark Reisetkosten und Tagesgelder, 431 000 Mk. die erweiterte Einberufung von Offizieren des beurlaubten und inaktiven Standes, 220 000 Mk. mußten über den Etatsanschlag hinaus ausgegeben werden, weil infolge der Umlagerung der preussischen Staatseisenbahnbehörde der Neubau der meisten Militärabtheilungen nothwendig geworden war. Die außeretatmäßigen Ausgaben des Jahres 1894/95 sollen sich auf 2 Millionen belaufen. Neben 1,6 Millionen für den Bau des Verfalls zu zu schreiben, welcher mit der Anfangs April 1894 nach Wien erfolgten Uebersetzung der letzten Rate an Österreichs Theilern österreichischen Gepräges im Betrage von 8 666 667 Mark verbunden war, nahezu 900 000 Mark den Verfallungen der Zuschüsse für Kamerun und Südwahlfrika und 300 000 Mk. den Vorarbeiten für die letzte Berufs- und Gewerbezahlung.

* Zu den Gerüchten, denen zufolge zwischen dem Staatsminister v. Bütticher und dem Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Dr. Köster weitgehende Meinungsverschiedenheiten entstanden wären, erfährt ein Berliner parlamentarischer Berichterstatter: Die Verhandlungen der Konferenz über die Revision des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes haben die bereits bestehende Kluft zwischen

dem Reichsamt des Innern und dem Reichsversicherungsamt noch mehr vertieft und erweitert. Das letztgenannte Organ des Reichsversicherungsamtes beim. Dr. Köster in der Verordnungsangelegenheit als Vorschlag betrachtet und behandelt, unangenehm berührt. Bei den Verhandlungen selbst hat die Meinungsverschiedenheit zwischen den Anhängern Köster's nicht nur fortgedauert, und weder die Namentlich am letzten Tage bei der Debatte über die Invaliditäts-Etats sind dem Vernehmen nach Vertreter der preussischen Staatsregierung gegen das Reichsamt des Innern ausgesprochen und haben die Ideen bekräftigt. Mit diesem Uebereinstimmen ist es nicht ausgeschlossen, daß eine höhere Instanz die Vermittlung und Entscheidung treffen dürfte.

Für die Möglichkeit dieser Mittheilung, die mir ohne Gewähr wiederzugeben, sind mir u. s. w. verbunden nicht in der Lage.

* Wieder eine französische Senzationsente. Daß die französische Presse ihren Lesern erfahrungsmäßig über alle wichtige Angelegenheiten Böres aufbietet, über die der letzte Münchhausen erzählt wäre, ist bekannt. Alles bis jetzt Dagewesene wird aber durch folgende Nachricht überholt: 'L'Echo' erzählt eine mit der Geschichte von einer Entdeckung des Großkreuzes von Oesterreich zum Ehren, der für eine Umänderung an Deutschland kommen werden soll. Die Reichsregierung biete Ausland einen entgegenkommenden Substitutionsvertrag, freie Hand zur Aufführung der Wälder und einen Sondervertrag mit Oesterreich des Zertrübendes, der bestimmt, daß Deutschland einen russisch-österreichischen Zusammenstoß nicht als Bundesfall ansehen werde.

Jeder ernsthafte Commentar hierzu wird diesem Blättchen unbedeutende Ehre anfluthen heißen.

* Ein der weiteren Auffassung dringend bedürftiges Vorkommnis wird durch das Reichsamt des Reiches Wörz in folgendem gemeldet:

* Alpen, 1. November. Gestern wurde ein langjähriger freies Mitglied des hiesigen Kreisvereins, Johann Mann in München, Inhaber des Ehrenkreuzes, zu seinen Ruhe geteilt. Ein Vorkommnis der letzten Art, das sich bei der Begräbnis ereignete, bedarf dringend der Veröffentlichung. Der genannte Mann lag im Kloster zu Aldersbach. Sein Bruder verstarb, daß der Verstorbenen in München begräbt wurde jedoch wurde vom Vater Erbe an Mann an Mann das kirchliche Begräbnis verweigert, wenn der Kreisverein den Verstorbenen mit militärischen Ehren begraben würde. Die Anverwandten des Verstorbenen suchten nun in Aldersbach die Genehmigung zur Begräbnis nach. Doch, wie erlangt ist hier 2 Mann die Erlaubnis für feierliche Begräbnis erziehen auch der Alpen Kreisverein mit der unklaren Vereinsfame, um dem hiesigen Verein Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Das mit dem Ehrenkreuz und einem Ehrenzeichen geschmückte Ehrenzeichen sollte gleich hinter der Fahne getragen werden. Auf die Waise hatte man vorberichtet, daß es bekannt war, daß bei einem ähnlichen Fall in Aldersbach die Waise verboten wurde. Der Vater und Dechant Schoofs aus Aldersbach kam, um die Eintragung der Waise vorzunehmen. Ein Mann auf die Fahne und er erklärte mit laut vernehmbarer Stimme: Wenn die Fahne aufsteigt, bezugte ich nicht. Ich kann die Fahne nicht gehend. Der Bruder trat an den Verein heran und hat thätigen Muth. Dem Vertheile des Vaters Folge zu leisten. Der Verein blieb der Fahne treu, lautete der Waise und lag nehmthunlich mit sich entzweien. Fahne nach. So geschahen im Aldersbach am 6. November im Jahre des Letzt Lebte.

Der Einfluß des Reichsamt des Reiches bemerk: 'Nicht im Jubeljahr des Krieges von 1870 magt man es, einem Ritter des Ehrenkreuzes die würdige militärische Begräbnisfeier zu ertheilen'. Der dem Kreisverein Alpen von St. Blasien anzuwenden, welcher die Waise hat man vorberichtet, daß es bekannt war, daß bei einem ähnlichen Fall in Aldersbach die Waise verboten wurde. Der Vater und Dechant Schoofs aus Aldersbach kam, um die Eintragung der Waise vorzunehmen. Ein Mann auf die Fahne und er erklärte mit laut vernehmbarer Stimme: Wenn die Fahne aufsteigt, bezugte ich nicht. Ich kann die Fahne nicht gehend. Der Bruder trat an den Verein heran und hat thätigen Muth. Dem Vertheile des Vaters Folge zu leisten. Der Verein blieb der Fahne treu, lautete der Waise und lag nehmthunlich mit sich entzweien. Fahne nach. So geschahen im Aldersbach am 6. November im Jahre des Letzt Lebte.

Parlamentarisches.

Mit der Handwerkerorganisation nach den Reichslisten blühen wird sich, wie gemeldet wird, in nächster Zeit in eine feiner nächsten Sitzung zu befaßen haben. Der Beauftragte ist ausgearbeitet.

Der Reichentwurf über den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Erzeugnissen, als ein Gesetz, welches insbesondere die Margarine betrifft, ist nunmehr dem Bundesrat vorgelegt und den Ausschüssen zur Verberatung überwiehen worden.

Wie Anfang und Mitte, so verpricht auch das Ende des Jahres 1895 vollständig im Zeichen von Reichstagsparlamenten zu stehen. Die Winterferien finden heute erst im Gegensatz zu dem in Garm. Maaß, wo der freierentworfene Jahr. v. Gillingen wegen seiner Beförderung zum Landesdirektor für ein Neuwahl unterziet, die andere in Regensburg. Gillingen, um die Demokratie einen kaum erloschen blühten. Wichtig, auf einen neuen Anhaber übertragen, nach dem der hiesige Landtagspräsident wegen Krankheit zurückgetreten ist. Ende der nächsten Woche, am 22. November, folgt die Eröffnung in Herford-Salle, wo für den Herrn v. Sommerlein ein Nachfolger bestimmt werden soll. Die Konventionen haben aus dem Kreis selbst ihren ersten Vertreter ernannt auf den Schiff gehoben und von der liberalen Seite tritt ihm Bürgermeister Quentz herford entgegen. Rom wird aber diese Wahl vollziehen sein, so kommen Maubeuren, Wies, Köln und Driedenbofen an die Reihe. In Maubeuren muß Herr Gröber, ebenfalls wegen Beförderung, sein Mandat abgeben lassen. In Köln ist ein Centrumsmann in Driedenbofen ein protestantisches durch Landesrat erledigt und das endlich von dem Reichsamt Dr. Haas erlosche Mandat hat einen Erfolg zu finden. Mit diesen vier Wahlen wird das Jahr 1895 die Hälfte von 23 Reichstagsparlamenten erreicht, also bis zu 6 Prozent der Reichstagsmandate erneuert haben.

Errichtung einer Schwimmabteilstalt mit Sommer- und Winterbetrieb

Eine im Dezember vorigen Jahres im Reichshof einberufene Versammlung hatte die Errichtung eines Schwimmabteilstalt mit Sommer- und Winterbetrieb nach dem Beispiel anderer Städte als ein allseitig empfundenes Bedürfnis für unsere aufstrebende Stadt anerkannt und einen Ausbaurusschuss beauftragt, die Errichtung einer solchen Anstalt auf gemeinsamer Grundfläche vorzubereiten.

Am 19. d. Mts. wird nun der Ausbaurusschuss in einer öffentlichen Versammlung über seine feierliche Tätigkeit eingehenden Bericht erstatten und gleichzeitig zur Begründung einer 1166 Mark mit befristeter Darlehnssumme zur Verfügung, welche die Errichtung eines Schwimmabteilstalt für den Sommer und Winterbetrieb zu decken soll, beschließen.

Diese Beschlüsse werden, die Vorarbeiten, welche der Ausbaurusschuss der öffentlichen Versammlung unterbreiten wird, sowie die Erzeugnisse, welche ihm dabei zugehen, von der Öffentlichkeit einsehen lassen darf.

Die erste Frage, welche dem Ausbaurusschuss sehr eingehend beschäftigte, war die Wahl eines geeigneten Grundstücks für das zu errichtende Bad, angelegliche Ermittlungen und Verträge mit anderen bereits angekauften Grundstücken ergaben eine Fläche von 2000 Quadratmetern für ein solches Grundstück. Man war sich ferner darüber einig, daß dasselbe möglichst nahe dem Mittelpunkte der Stadt an verkehrsreicher Stelle gelegen sein müsse.

Es waren etwa 10 verschiedene Grundstücke für das Schwimmabteilstalt in Betracht gekommen, keines derselben genügte jedoch nach Ansicht des Ausbaurusschusses den oben angegebenen Bedingungen. Der Ausbaurusschuss stellte sich daher zur Aufgabe, nach anderen geeigneten Grundstücken Umschau zu halten, auch eigene Mächtig auf bereits bestehende Grundstücke.

Als am meisten geeignet wurde schließlich das Grundstück der Eisenbahn, welches am Zeitpunkt der Schwimmfrage mit der Eisenbahnlinie gelegen ist, bezeichnet. Voraussetzung ist hierbei natürlich, daß die öffentlichen Behörden überhaupt zu einem Verkauf des fraglichen Grundstücks für den vorliegenden Zweck an die städtische Verwaltung geneigt sein werden. Wenn dies der Fall auch zur Zeit noch nicht entschieden werden muß, so soll im Folgenden doch dem zu beabsichtigten Entwurf jeder Bauplan zu Grunde gelegt werden, um an einem berechneten Beispiel allgemein verständliche Ausführungen geben zu können. Es würde leicht angingen sein, den Entwurf aus anderen Grundstücken entwerfen zu lassen, wie bereits durch mehrere anderen, in früheren Verhandlungen vorgelegte Entwürfe nachgewiesen worden ist.) Dieses Grundstück der Eisenbahn hat folgende große Vorteile:

- 1) Mit ca. 2500 qm hierüber ist angenommen, daß das Haus Schwimmabteilstalt 3 Jahreszeiten entsprechend ist ziemlich genau der erforderlichen Größe.
- 2) Die Lage mitten im Mittelpunkt der Stadt, sowie der Umfassung und des Grundstücks ist eine vorzügliche zu nennen.
- 3) Der zu errichtende Schwimmabteilstalt besteht, wird nur in geringem Maße die Ausführung sonstiger Bauten erforderlich.
- 4) Durch die Anfertigung eines vorläufigen Bauplanes hat sich ferner herausgestellt, daß trotz der sehr unregelmäßigen Form des Grundstücks das eine vollkommen und durchaus zweckmäßig eingerichtete Abteil darauf errichten läßt.
- 5) Die Anfertigung dieses Entwurfs, von dessen Hauptzweck eine Grundstücksbewertung dieser Art bezeugt ist, nur leitender Beauftragter, daß die Anstalt in gleicher Weise allen Bevölkerungsklassen zu dienen habe, daß sie insbesondere auch dem ärmlichen Publikum nach dem b. H. in den Wägen für die öffentliche Benutzung freigegeben werden muß, als auch die einzige öffentliche Stadt Deutschlands ist, in der noch nicht für Wasserbau geplant ist.

Um den Betrieb übersichtlich zu gestalten, ist ein großer Teil der Anstalt in 130 qm Grundfläche verlegt, in dem sich die Kasse befindet. Von diesem Teil der Anstalt sind die sämtlichen Dienstleistungen des Badbesitzers unmittelbar zugänglich; es sind dies die Schwimmabteilstalt für Männer, die Schwimmabteilstalt für Frauen, die Einzelbäder für Männer, die Einzelbäder für Frauen und das Waschbassin für Männer. Die Größe des Schwimmabteilstalt für Männer ist mit 11x24 Meter angenommen, die des Schwimmabteilstalt für Frauen mit 9x17 Meter.

Die Anordnung der Abteilungen in den Schwimmabteilstalt ist die jetzt am weitesten verbreitete mit folgenden Umfängen, von welchen der dem Badbesitzer zunächst gelegene nur mit bloßen Füßen betreten werden darf, um eine Verunreinigung des Wassers möglichst zu vermeiden. Die Errichtung des Waschbassin für Männer ist aus der Zeichnung ersichtlich und bedarf keiner besonderen Erläuterung.

Das Schwimmabteilstalt ist an der nordwestlichen Ecke des Grundstücks angenommen mit besonderem Zugang vom Hauptweg aus.

Das hier abgebildete Bauplan zeigt etwa 4 Meter über dem Niveaustand der Schwimmabteilstalt, in dem darunter befindlichen Erdgeschos

find hauptsächlich die billigen Wannenbäder, ferner Vollbäder und Säber zu Holzdecken vorgesehen.

Die Schwimmabteilstalt sollen nach dem Beispiel anderer Städte hauptsächlich an bestimmten Abenden zu dem ermäßigten Preis von höchstens 10 Pfg. à Person den weniger Wohlthätigen zugänglich gemacht werden, außerdem sollen besonders billige Preise für Schüler gewährt werden, um das vielfach empfundene Bedürfnis haben zu ermöglichen.

Es ist annehmlich, daß die Anlage den vorläufigen Bedürfnissen auch ohne die Frauenabteilung und das römisch-triatische Bad genügen wird; die Ausfertigung dieser beiden Abteilungen soll daher einer späteren Erweiterung vorbehalten bleiben.

Die Kosten für die Errichtung der Anstalt stellen sich nach einer überschläglichen Ermittlung einschließlich Grundrenten auf etwa 450000 Mark.

Diese Summe soll nach den Vorarbeiten des Ausbaurusschusses aufgebracht werden.

- 1) Durch eine zu gründende Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit einem Stammkapital von 150000 M.
- 2) Durch eine aufzunehmende Spende von 200000 M.
- 3) Durch Ausgabe von Badbesitzerobligationen im Gesamtbetrag von 100000 M.

Die Aktien der Gesellschaft sind in 1000 Aktien zu je 100 Mark lautenden Badbesitzerobligationen, welche sich an anderen Orten wie z. B. Stuttgart vorzüglich kopiert haben, wird eine Verzinsung von fünf Prozent garantiert, die Zinsen werden jedoch nicht in Bar auszuschütten, sondern es werden Wägen für den Betrag derselben verpfändet. Ein Jahresdividende in der Höhe von fünf Prozent der Aktienkapitalien wird, während also dem Anhaber von fünf Prozent Badbesitzerobligationen die dauernde freie Benutzung der Schwimmabteilstalt zugehört.

Der zu gründende Gesellschaft soll nachher von Herrn Rechtsanwalt Dr. Schulze verfaßter Gesellschaftsvertrag zu Grunde gelegt werden.

§ 1. Unter der Firma: „Allgemeines Schwimmabteilstalt, Gesellschaft mit beschränkter Haftung“, wird zu Halle a. S. eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung errichtet. Dasselbe besteht aus folgenden Gesellschaftern:

- § 2. Der Vorsitzende der Gesellschaft ist die Anlage und der Betrieb einer Bade- und Schwimmabteilstalt zu Halle a. S. auf gemeinsamer Grundfläche, insbesondere zur Verfertigung billiger Wannen- und Säberbäder. Die Anstalt ist während des ganzen Jahres geöffnet.
- § 3. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 150000 M.
- § 4. Die Stammeinlagen der Gesellschafter betragen für Herrn N. N. Mark s. (nicht unter 500 Mark). Für den Fall der verzüglichen Einzahlung der Stammeinlagen sind neben den gesetzlichen Verzugszinsen Konventionalstrafen in Höhe von 10% der Stammeinlage zu zahlen.
- § 5. Die Beschlüsse der Gesellschaft erfolgen in der für die Bekanntmachungen aus dem Handelsregister bestimmten öffentlichen Sitzungen.
- § 6. Das Geschäftsjahr der Gesellschaft dauert bis zum 31. Dezember eines jeden Jahres.
- § 7. Der nach der jährlichen Bilanz fest ergebende Reingewinn wird nach Verhältnis der Geschäftsanteile bis zur Höhe von vier Prozent jeder Anteile unter die Gesellschafter verteilt. (Weitere Ueberschüsse sollen zu gemeinnützigen Zwecken verwendet werden.)
- § 8. Die Organe der Gesellschaft sind: a) der Geschäftsführer, b) der Aufsichtsrath, c) die Verwaltung der Gesellschaft.
- § 9. Eine Verammlung der Gesellschafter muß alljährlich bis zum 15. März zusammen berufen werden. Die Verammlung nimmt den Geschäftsbericht und den Rechnungsablaß entgegen und wählt aus den Gesellschaftern den Aufsichtsrath.
- § 10. Der Aufsichtsrath besteht aus drei Mitgliedern, dieselben werden nicht befristet. Die Wahl gilt für die Dauer eines Jahres bis zur nächsten ordentlichen Jahresversammlung.

Eine sehr vorläufig aufgetheilte und von den Vorarbeiten der Schwimmabteilstalt zu Stuttgart und Magdeburg bezugnehmende Heftungsabteilung, welche in der Verammlung eingehend Bericht erstattet werden wird, hat ergeben, daß eine, wenn auch anfänglich nur mäßige Verzinsung des Gesellschaftskapitals bei richtigem Betrieb und Beschränkung zu erwarten ist, gewährt die Stuttgart'sche Schwimmabteilstalt nach ihrer Fertigstellung schon im ersten Jahre ihren Aktionären eine Dividende von drei Prozent, obgleich das zu verzinsende Anlagekapital durch die sehr prompte Auszahlung ganz außerordentlich hoch ist.

Bei dieser Gelegenheit ist es gestattet, mit einigen Worten der vielfach verbreiteten falschen Ansicht entgegenzutreten, daß die Heftungsabteilung einer Schwimmabteilstalt sich am besten Alles ungenügend stellen müsse, weil im Sommer Gelegenheit zu Fußbädern gegeben sei.

Wenn man bedenkt, daß in unserem Klima durchschnittlich nur an etwa 30 Tagen im Jahr die zum Baden im Freien erforderliche Temperatur vorhanden ist, so kann man ferner bedenken, daß ein großer Teil der Geschäftstreibenden nicht über die nötige Zeit verfügt,

die meist sehr abgelegenen Fußbäder aufzusuchen, wird man das Unannehmliche dieser Fußbäder leicht erkennen.

Wenn man nun gar die statistisch festgestellten Besuchsziffern von Schwimmabteilstalt, die in Städten mit Fußbädern bereits vorhanden sind, vergleicht mit solchen in Städten ohne Fußbäder, so findet man die jedenfalls sehr interessante Erscheinung, daß ein Unterschied in Quantitäten der ersten nicht nur nicht besteht, sondern vielmehr meist das umgekehrte Verhältnis vorhanden ist.

In nachfolgender Tabelle finden Sie die jährlichen Besuchsziffern der Schwimmabteilstalt von 19 Städten angegeben, von denen 10 gleichzeitige Fußbäder haben, die übrigen nicht.

Städte	a. Mit Fußbädern.		b. Ohne Fußbäder.		
	Einwohnerzahl	Besuchsziffer	Einwohnerzahl	Besuchsziffer	
Wremen	130000	275000	Crefeld	100000	195000
Düsseldorf	160000	260000	Stuttgart	140000	340000
Berlin	130000	314000	Hann	25000	65000
Genève	110000	26000	Stuttgart	51000	122000
Leipzig	25000	45000	Münster	52000	108000
Schwabmünchen	31000	148000	Karlsruhe	75000	95000
München	34000	55000	Dortmund	95000	248000
Hamburg a. M.	35000	101000	Barmen	125000	192000
Dresden	33000	99000	Berlin	18000	37000
Essen	40000	51000			
Ca. 634000		1370000	Ca. 688000		1419000

Es ergibt sich also hieraus, daß der Besuch der Schwimmabteilstalt in Städten mit Fußbädern um etwa 10 Prozent stärker ist als in Städten ohne Fußbäder. Das erst seit 1893 eröffnete holländische Schwimmabteilstalt zu Delftrottin hat sogar eine Jahresbesuchsziffer von 475 Prozent über dem Durchschnitt der Städte, die in Deutschland die höchste aller deutschen Städte, obwohl der Natur im Sommer Bade- und Schwimmabteilstalt genug bietet. Diese auffallende Erscheinung erklärt sich dadurch, daß in den an Küsten gelegenen Städten ein größerer Teil der Bevölkerung an den Bädern gewöhnt ist und somit die Benutzung der Schwimmabteilstalt solcher Anhalten aufweist. Es hat sich die Gewohnheit in unseren Tagen immer mehr Bahn gebrochen, daß wir Kranke und körperliche Schwachen zuerst durch eine heftigere Schwabewandlung selbst verweilen, es ist das Bedürfnis erkannt für die einfachen Leuten die Benutzung der Schwimmabteilstalt nur durch eine vorübergehende Behandlung des Körpers im Sommer, viele Gefährten für unsere Gesundheit abzuwehren, und bis ins Alter hinein frisch und arbeitsfähig zu erhalten und unser Leben zu verlängern.

Reinhabitung, Abhärtung und Stärkung des Körpers sind Hauptforderungen dieser Zeit, durch nichts besser erfüllt werden als durch das Schwimmen; ja, sogar der frühere preussische Kultusminister von Gossler im Jahre 1883:

„Was das Schwimmen anbelangt, so ist es in meinen Augen das Ideal der Erziehung für die harmonische Ausbildung des Körpers.“

Die großen Vorteile, die das Schwimmen vor allen anderen Vorkommnissen auszeichnet und die hohe Bedeutung die es gerade für die gesundheitliche Entwicklung der Jugend hat, haben dazu geführt, daß in den reichhaltigsten jüdischen Zeitungen von kaum 25 Jahren in fast allen großen und vielen kleineren Städten Deutschlands auf eingerichtete Schwimmabteilstalt gebaut wurden, deren Besuchsziffern von Jahr zu Jahr wächst.

Strachbura im Elsaß und Halle an der Saale sind zu dem Zeitpunkt der Errichtung der Schwimmabteilstalt noch nicht fertig!

Wäre es gelungen, daß für die Stadt Halle jetzt in dieser Beziehung Wandel geschaffen werde, damit sie hinter ihren Schwobestädten nicht mehr zurückbleibe, so würde bald auch hier der Jugend ein Mittel geboten werden, welches neben dem regelmäßigen Turnbetrieb und der Pflege der Jugendübungen vor Allem geeignet ist, die Entwicklung des heranwachsenden Körpers zu fördern und doch auch hier in allen anderen Städten den an der Stelle der Schwimmabteilstalt geboten werden, sich zu erhalten, wie sie sich nicht in ihrem äußeren Aussehen und deren sie nicht ändern als alle anderen.

Der Wunsch, welcher die Errichtung einer Schwimmabteilstalt mit Sommer- und Winterbetrieb herbeiführen will, ist an seine Ausführung zu bringen, hat man sich zu bemühen, daß ein so gemeinnütziges Unternehmen den Ansehens der Unternehmung aller Art erheben darf. Er richtet an Alle, welche ein warmes Herz für die Jugend und ein Verständnis von dem hohen Nutzen der Bäder für die Gesundheit des Volkes besitzen die dringliche Bitte, seine Beistand zu erteilen und ein Wohlthätigkeitsunternehmen zu werden zu helfen, welche eine Freude für unsere Stadt, ein Anzeichen der Wohlthat für die Fremden, für uns alle aber und unsere Kinder eine neue Quelle des Lebens und der Kraft werden soll.

Aus Nah und Fern.

Im Geisteshandlung machte der frühere Abgeordnete von Bodum-Delfs in Salsendorf einen Selbstmordversuch. Sein Zustand ist hoffnungsvoll.

Im Schwarzwald sind die erkrankten Fabrikanten von Schönbühl, bei dem der „Schwob“ hat ein so gemeinnütziges Unternehmen der Stadt Wülflingen in Baden insgesamt 80000 Mark gezeichnet. Hieron sind 40000 M., den Wünsche des Verstorbenen gemäß, unter der Aufsicht der Schwob'schen Fabrik in Wülflingen und in Salsendorf zu verwalten.

Im Schwob'schen Bad Kommerzienrat's Ingegnieur in Ludwigsfelde. Die Uebersichten über die Uebersichtsbücher, welche sich der durch Selbstmord verlorbene Direktor der Waggonfabrik Ludwigsfelde, Kommerzienrat's Ad. Jacquet, hat zu Schulden kommen lassen, sind noch nicht abgeschlossen. Bericht über das, was die allmählich wachsenden Uebersichten sich auf 800000 Mark belaufen sollen, doch ist Sicherer über das nicht zu erfahren.

Der Reichstag des Reichstages, ein großer russischer Wägenhund, ist dem neuen Palais angehängen worden. Die Reichstagen zur Errichtung des Reichstages werden erstig betrieben.

50 000 Mark gestiftet. Im Frankfurter Nachrichten wurde einer Dame 50 000 Mark gestiftet. Bei der Anstalt des Jahres erfolgte das gestiftete Kapital vererbt und durchschüt, jedoch erfolgte. Die Besinnen wurden darauf sofort wieder in Freiheit gesetzt.

Niedergerannt ist das an der Dreihe gelegene Dorf Großgaden bei Leuenburg. Das Feuer entzünd, als fast alle erwachsenen Bewohner zum Frühstück ausgegangen waren. Bei dem herrschenden starken Winde richtete sich das Feuer in kurzer Zeit über diesen Ort hinweg, zehn Familien wurden abgedolcht. Es ist vieles Vieh und das gestammte Vieh mit untergegangen.

Der sibirische Zede preisgegeben. In dem Schwob'schen Bad in Salsendorf in Salsendorf, in dem, wie mitgeteilt, fützlich eine Galerie einführte, wurden mehrere Arbeiter unter dem Schutze begraben. Neben dem, was für den Bau der Galerie eingeweiht werden mußte, weil er durch die ganz neue Arbeit 15 Arbeiter befinden sich noch unter den Trümmern, von denen, wie man vermutet, noch einige am Leben sind.

Gelehrter Wägen. Mit dem Solldampfer „Gnabach“ trifft in den nächsten Tagen ein Fernverkehr ein. Ein Schwanen, ein, der sich vor dem deutschen Konig als Mitglied des Reichstages, der Ermordung einer Schwedinnen Andern bekannt. Die Ermordete wurde damals verurteilt auf dem Zehngeweihten aufgefunden. Wegen ihrer bisher unaufrichtigen Mordthat wurden keine Zeit mehrere Personen in Untersuchung gezogen.

Nach der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

7 Merseburg, 12. November. (Ein eigenhändiges Schreiben) soll die heutige Nachtung einer kleinen Anzahl von hiesigen Schaufelern. Das Kind stürzte einen Ring der linken Hand in einen dolchähnlichen eisernen Ring mit Eisenbandgewinde und konnte denselben schließlich nicht wieder zerreißen. Nach längerem Bemühen erzwang er die rechte Hand wieder abzuheben, als dem Ring mittels einer Feile zu durchdringen.

Witten, 12. Nov. (Zum Ehrenmitglied gemäßigt) wurde auf dem letzten Delegierten der Rügiger Schladitzschützen (Leutnant Kriegerbund) der Königl. Kammerberg Graf von Schellin-Wilau hat die Wahl angenommen.

4 Scherben, 12. Nov. Wieder feierten die hiesigen Kameraden (Liebe) von der Burg aus mit dem hiesigen Schützenverein ausgedehnten Gesangsfeier in der Handarbeit Halle in Knautsch bei Witten wieder gefolgt.

Am Sonntag verabschiedete Solze, um die Wittenmänner hinter den Schützen, wurde am letzten Freitag Mittag hinter dem Haken Eisen ein großer und kräftiger Mann mit blondem Schmelzhaar behaft, der bei einem Feuer, auf welchem ein großer Topf stand, lag. Einige Frauen aus Witten, welche dem Feuer nachgesehen und wurde nun, nach Herbeiführung von Personen hinter den Schützen, gefangen; 3 Kinder, 10 Mädchen, 4 Speckfische, Schmalz, Brot, Wein, Nuss und Pfefferkörner. Der Leib, der jedenfalls Genossen hatte, gab bei der Aushebung 2 neue Kränze. Das Fleisch war bereits einmal abgekostet worden und wurde, nach dem ungenügenden Feuertischmaterial zu urteilen, die Dache mittels einer Schere, die das Gefundene frisch wurde in Rungen durch Einbruch aus einem Pfeilerhaken einmündet. Zum Transport bestanden die Langfinger einstellbare Aufhängemittel, eiserne Kettlöcher u. s. w. benutzt und die Kränze auch zum Kochen verwendet.

12. November, 12. Nov. (Gelegentlich geplante Wasserleitung) nahm eine hier abgetheilte Bürgerversammlung Stellung. Die Verwaltung beauftragte den Vorstand des Vereins für landwirtschaftliche Angelegenheiten, 1) die Regierung zu Merseburg zu erfragen und zur Mitteilung der Hauptgründe zu bitten, die die Genehmigung zu Wasserleitung für die hiesigen Dörfer zu verhindern, 2) die Regierung zu erfragen, bis nachweisen ist, die Anlage der Wasserleitung erforderlich ist, wie unter Umständen die Kosten der Wasserleitung nachteilig und schließlich hind, und bis festgestellt ist, daß die angedachte Wasserleitung für die ganze Gegend mit dem 1000 Einwohner, für alle hiesigen Dörfer, einzuweisen u. s. w. die Dauer Wasser zu liefern zu können. 2) Der Vorstand wurde beauftragt, das Wasser des Kornbauern und einiger anderen nochmals chemisch untersuchen und feststellen zu lassen, ob diese Wasser zu gesundheitsschädliche Stoffe enthalten, das deren Gebrauch notwendig ist. 3) Es soll eine Petition an die Regierung gegen die Wasserleitung überreicht und für eine spätere Zustimmung zur Unterdrift vorgelegt werden. 4) Bei dem Fall, daß der Verein mit Allen abgewiesen wird, oder daß die Ergebnisse der Untersuchung die weitere Verfolgung nicht rechtfertigen, soll der Vorstand bei dem hiesigen Magistrat dahin vorgehen, daß die Wasserleitung für die unentgeltlich und einem Bauherrn, die nicht in der Lage sind, sich einen Anlag in die Leitung in ihre Häuser machen zu können, oder bei denen es die örtlichen Verhältnisse nicht zugehen, in der ungenügenden Lage der hiesigen Wasserleitung der Wasserleitung angelegt werden, von denen sind diese Wasser entnommen können.

3 Zangerhausen, 11. November. (Ueber ein eigenes Naturkapitel) wird der „Sonntag“ geschrieben. Als der heute früh um 6 Uhr 25 Min. von Gersdorf nach Zangerhausen folgende Veränderung sich der Schiene zeigte: 1) Der Zug fuhr zu langsam, 2) Der Zug fuhr zu langsam, welche jede Rücksicht auf die Strecke ungenügend machte. Der Zug fuhr durch die Nebelwolke, die etwa 50 m hoch war, hindurch und hielt erst etwa 150 m hinter Gersdorf, wo weiter ein halbesmal nach überaus die Schienen zu liegen und der Führer den Zug zu halten. Der Führer war sehr besorgt, daß der Nebel sich in solchen Massen von der Bahn Luft abhob und hielt in die Wolken aufsteig. Der Fahrer war sowohl vor als hinter der Schiene vergeblich und fuhr.

12. Nov. (Ein neues Ereignis) hat sich an der Bahn in der Gegend von Gersdorf zugetragen. Einmal ein Meter von der Schiene entfernt in einem besetzten Wagon haben sich ungefähr 20 kleinere Kisten gebildet, aus dem fortwährend Ende enthielten. Mit dem Beginn des neuen Jahres wird die Kisten der Gesellschaft die Gebude der Bahnhofs in Witten zu verladen der Güter bestanden haben. Man hat jedoch, daß während des verbleibenden Ausstiegs eines 1. Kl. 2. Kl. 3. Kl. 4. Kl. 5. Kl. 6. Kl. 7. Kl. 8. Kl. 9. Kl. 10. Kl. 11. Kl. 12. Kl. 13. Kl. 14. Kl. 15. Kl. 16. Kl. 17. Kl. 18. Kl. 19. Kl. 20. Kl. 21. Kl. 22. Kl. 23. Kl. 24. Kl. 25. Kl. 26. Kl. 27. Kl. 28. Kl. 29. Kl. 30. Kl. 31. Kl. 32. Kl. 33. Kl. 34. Kl. 35. Kl. 36. Kl. 37. Kl. 38. Kl. 39. Kl. 40. Kl. 41. Kl. 42. Kl. 43. Kl. 44. Kl. 45. Kl. 46. Kl. 47. Kl. 48. Kl. 49. Kl. 50. Kl. 51. Kl. 52. Kl. 53. Kl. 54. Kl. 55. Kl. 56. Kl. 57. Kl. 58. Kl. 59. Kl. 60. Kl. 61. Kl. 62. Kl. 63. Kl. 64. Kl. 65. Kl. 66. Kl. 67. Kl. 68. Kl. 69. Kl. 70. Kl. 71. Kl. 72. Kl. 73. Kl. 74. Kl. 75. Kl. 76. Kl. 77. Kl. 78. Kl. 79. Kl. 80. Kl. 81. Kl. 82. Kl. 83. Kl. 84. Kl. 85. Kl. 86. Kl. 87. Kl. 88. Kl. 89. Kl. 90. Kl. 91. Kl. 92. Kl. 93. Kl. 94. Kl. 95. Kl. 96. Kl. 97. Kl. 98. Kl. 99. Kl. 100. Kl. 101. Kl. 102. Kl. 103. Kl. 104. Kl. 105. Kl. 106. Kl. 107. Kl. 108. Kl. 109. Kl. 110. Kl. 111. Kl. 112. Kl. 113. Kl. 114. Kl. 115. Kl. 116. Kl. 117. Kl. 118. Kl. 119. Kl. 120. Kl. 121. Kl. 122. Kl. 123. Kl. 124. Kl. 125. Kl. 126. Kl. 127. Kl. 128. Kl. 129. Kl. 130. Kl. 131. Kl. 132. Kl. 133. Kl. 134. Kl. 135. Kl. 136. Kl. 137. Kl. 138. Kl. 139. Kl. 140. Kl. 141. Kl. 142. Kl. 143. Kl. 144. Kl. 145. Kl. 146. Kl. 147. Kl. 148. Kl. 149. Kl. 150. Kl. 151. Kl. 152. Kl. 153. Kl. 154. Kl. 155. Kl. 156. Kl. 157. Kl. 158. Kl. 159. Kl. 160. Kl. 161. Kl. 162. Kl. 163. Kl. 164. Kl. 165. Kl. 166. Kl. 167. Kl. 168. Kl. 169. Kl. 170. Kl. 171. Kl. 172. Kl. 173. Kl. 174. Kl. 175. Kl. 176. Kl. 177. Kl. 178. Kl. 179. Kl. 180. Kl. 181. Kl. 182. Kl. 183. Kl. 184. Kl. 185. Kl. 186. Kl. 187. Kl. 188. Kl. 189. Kl. 190. Kl. 191. Kl. 192. Kl. 193. Kl. 194. Kl. 195. Kl. 196. Kl. 197. Kl. 198. Kl. 199. Kl. 200. Kl. 201. Kl. 202. Kl. 203. Kl. 204. Kl. 205. Kl. 206. Kl. 207. Kl. 208. Kl. 209. Kl. 210. Kl. 211. Kl. 212. Kl. 213. Kl. 214. Kl. 215. Kl. 216. Kl. 217. Kl. 218. Kl. 219. Kl. 220. Kl. 221. Kl. 222. Kl. 223. Kl. 224. Kl. 225. Kl. 226. Kl. 227. Kl. 228. Kl. 229. Kl. 230. Kl. 231. Kl. 232. Kl. 233. Kl. 234. Kl. 235. Kl. 236. Kl. 237. Kl. 238. Kl. 239. Kl. 240. Kl. 241. Kl. 242. Kl. 243. Kl. 244. Kl. 245. Kl. 246. Kl. 247. Kl. 248. Kl. 249. Kl. 250. Kl. 251. Kl. 252. Kl. 253. Kl. 254. Kl. 255. Kl. 256. Kl. 257. Kl. 258. Kl. 259. Kl. 260. Kl. 261. Kl. 262. Kl. 263. Kl. 264. Kl. 265. Kl. 266. Kl. 267. Kl. 268. Kl. 269. Kl. 270. Kl. 271. Kl. 272. Kl. 273. Kl. 274. Kl. 275. Kl. 276. Kl. 277. Kl. 278. Kl. 279. Kl. 280. Kl. 281. Kl. 282. Kl. 283. Kl. 284. Kl. 285. Kl. 286. Kl. 287. Kl. 288. Kl. 289. Kl. 290. Kl. 291. Kl. 292. Kl. 293. Kl. 294. Kl. 295. Kl. 296. Kl. 297. Kl. 298. Kl. 299. Kl. 300. Kl. 301. Kl. 302. Kl. 303. Kl. 304. Kl. 305. Kl. 306. Kl. 307. Kl. 308. Kl. 309. Kl. 310. Kl. 311. Kl. 312. Kl. 313. Kl. 314. Kl. 315. Kl. 316. Kl. 317. Kl. 318. Kl. 319. Kl. 320. Kl. 321. Kl. 322. Kl. 323. Kl. 324. Kl. 325. Kl. 326. Kl. 327. Kl. 328. Kl. 329. Kl. 330. Kl. 331. Kl. 332. Kl. 333. Kl. 334. Kl. 335. Kl. 336. Kl. 337. Kl. 338. Kl. 339. Kl. 340. Kl. 341. Kl. 342. Kl. 343. Kl. 344. Kl. 345. Kl. 346. Kl. 347. Kl. 348. Kl. 349. Kl. 350. Kl. 351. Kl. 352. Kl. 353. Kl. 354. Kl. 355. Kl. 356. Kl. 357. Kl. 358. Kl. 359. Kl. 360. Kl. 361. Kl. 362. Kl. 363. Kl. 364. Kl. 365. Kl. 366. Kl. 367. Kl. 368. Kl. 369. Kl. 370. Kl. 371. Kl. 372. Kl. 373. Kl. 374. Kl. 375. Kl. 376. Kl. 377. Kl. 378. Kl. 379. Kl. 380. Kl. 381. Kl. 382. Kl. 383. Kl. 384. Kl. 385. Kl. 386. Kl. 387. Kl. 388. Kl. 389. Kl. 390. Kl. 391. Kl. 392. Kl. 393. Kl. 394. Kl. 395. Kl. 396. Kl. 397. Kl. 398. Kl. 399. Kl. 400. Kl. 401. Kl. 402. Kl. 403. Kl. 404. Kl. 405. Kl. 406. Kl. 407. Kl. 408. Kl. 409. Kl. 410. Kl. 411. Kl. 412. Kl. 413. Kl. 414. Kl. 415. Kl. 416. Kl. 417. Kl. 418. Kl. 419. Kl. 420. Kl. 421. Kl. 422. Kl. 423. Kl. 424. Kl. 425. Kl. 426. Kl. 427. Kl. 428. Kl. 429. Kl. 430. Kl. 431. Kl. 432. Kl. 433. Kl. 434. Kl. 435. Kl. 436. Kl. 437. Kl. 438. Kl. 439. Kl. 440. Kl. 441. Kl. 442. Kl. 443. Kl. 444. Kl. 445. Kl. 446. Kl. 447. Kl. 448. Kl. 449. Kl. 450. Kl. 451. Kl. 452. Kl. 453. Kl. 454. Kl. 455. Kl. 456. Kl. 457. Kl. 458. Kl. 459. Kl. 460. Kl. 461. Kl. 462. Kl. 463. Kl. 464. Kl. 465. Kl. 466. Kl. 467. Kl. 468. Kl. 469. Kl. 470. Kl. 471. Kl. 472. Kl. 473. Kl. 474. Kl. 475. Kl. 476. Kl. 477. Kl. 478. Kl. 479. Kl. 480. Kl. 481. Kl. 482. Kl. 483. Kl. 484. Kl. 485. Kl. 486. Kl. 487. Kl. 488. Kl. 489. Kl. 490. Kl. 491. Kl. 492. Kl. 493. Kl. 494. Kl. 495. Kl. 496. Kl. 497. Kl. 498. Kl. 499. Kl. 500. Kl. 501. Kl. 502. Kl. 503. Kl. 504. Kl. 505. Kl. 506. Kl. 507. Kl. 508. Kl. 509. Kl. 510. Kl. 511. Kl. 512. Kl. 513. Kl. 514. Kl. 515. Kl. 516. Kl. 517. Kl. 518. Kl. 519. Kl. 520. Kl. 521. Kl. 522. Kl. 523. Kl. 524. Kl. 525. Kl. 526. Kl. 527. Kl. 528. Kl. 529. Kl. 530. Kl. 531. Kl. 532. Kl. 533. Kl. 534. Kl. 535. Kl. 536. Kl. 537. Kl. 538. Kl. 539. Kl. 540. Kl. 541. Kl. 542. Kl. 543. Kl. 544. Kl. 545. Kl. 546. Kl. 547. Kl. 548. Kl. 549. Kl. 550. Kl. 551. Kl. 552. Kl. 553. Kl. 554. Kl. 555. Kl. 556. Kl. 557. Kl. 558. Kl. 559. Kl. 560. Kl. 561. Kl. 562. Kl. 563. Kl. 564. Kl. 565. Kl. 566. Kl. 567. Kl. 568. Kl. 569. Kl. 570. Kl. 571. Kl. 572. Kl. 573. Kl. 574. Kl. 575. Kl. 576. Kl. 577. Kl. 578. Kl. 579. Kl. 580. Kl. 581. Kl. 582. Kl. 583. Kl. 584. Kl. 585. Kl. 586. Kl. 587. Kl. 588. Kl. 589. Kl. 590. Kl. 591. Kl. 592. Kl. 593. Kl. 594. Kl. 595. Kl. 596. Kl. 597. Kl. 598. Kl. 599. Kl. 600. Kl. 601. Kl. 602. Kl. 603. Kl. 604. Kl. 605. Kl. 606. Kl. 607. Kl. 608. Kl. 609. Kl. 610. Kl. 611. Kl. 612. Kl. 613. Kl. 614. Kl. 615. Kl. 616. Kl. 617. Kl. 618. Kl. 619. Kl. 620. Kl. 621. Kl. 622. Kl. 623. Kl. 624. Kl. 625. Kl. 626. Kl. 627. Kl. 628. Kl. 629. Kl. 630. Kl. 631. Kl. 632. Kl. 633. Kl. 634. Kl. 635. Kl. 636. Kl. 637. Kl. 638. Kl. 639. Kl. 640. Kl. 641. Kl. 642. Kl. 643. Kl. 644. Kl. 645. Kl. 646. Kl. 647. Kl. 648. Kl. 649. Kl. 650. Kl. 651. Kl. 652. Kl. 653. Kl. 654. Kl. 655. Kl. 656. Kl. 657. Kl. 658. Kl. 659. Kl. 660. Kl. 661. Kl. 662. Kl. 663. Kl. 664. Kl. 665. Kl. 666. Kl. 667. Kl. 668. Kl. 669. Kl. 670. Kl. 671. Kl. 672. Kl. 673. Kl. 674. Kl. 675. Kl. 676. Kl. 677. Kl. 678. Kl. 679. Kl. 680. Kl. 681. Kl. 682. Kl. 683. Kl. 684. Kl. 685. Kl. 686. Kl. 687. Kl. 688. Kl. 689. Kl. 690. Kl. 691. Kl. 692. Kl. 693. Kl. 694. Kl. 695. Kl. 696. Kl. 697. Kl. 698. Kl. 699. Kl. 700. Kl. 701. Kl. 702. Kl. 703. Kl. 704. Kl. 705. Kl. 706. Kl. 707. Kl. 708. Kl. 709. Kl. 710. Kl. 711. Kl. 712. Kl. 713. Kl. 714. Kl. 715. Kl. 716. Kl. 717. Kl. 718. Kl. 719. Kl. 720. Kl. 721. Kl. 722. Kl. 723. Kl. 724. Kl. 725. Kl. 726. Kl. 727. Kl. 728. Kl. 729. Kl. 730. Kl. 731. Kl. 732. Kl. 733. Kl. 734. Kl. 735. Kl. 736. Kl. 737. Kl. 738. Kl. 739. Kl. 740. Kl. 741. Kl. 742. Kl. 743. Kl. 744. Kl. 745. Kl. 746. Kl. 747. Kl. 748. Kl. 749. Kl. 750. Kl. 751. Kl. 752. Kl. 753. Kl. 754. Kl. 755. Kl. 756. Kl. 757. Kl. 758. Kl. 759. Kl. 760. Kl. 761. Kl. 762. Kl. 763. Kl. 764. Kl. 765. Kl. 766. Kl. 767. Kl. 768. Kl. 769. Kl. 770. Kl. 771. Kl. 772. Kl. 773. Kl. 774. Kl. 775. Kl. 776. Kl. 777. Kl. 778. Kl. 779. Kl. 780. Kl. 781. Kl. 782. Kl. 783. Kl. 784. Kl. 785. Kl. 786. Kl. 787. Kl. 788. Kl. 789. Kl. 790. Kl. 791. Kl. 792. Kl. 793. Kl. 794. Kl. 795. Kl. 796. Kl. 797. Kl. 798. Kl. 799. Kl. 800. Kl. 801. Kl. 802. Kl. 803. Kl. 804. Kl. 805. Kl. 806. Kl. 807. Kl. 808. Kl. 809. Kl. 810. Kl. 811. Kl. 812. Kl. 813. Kl. 814. Kl. 815. Kl. 816. Kl. 817. Kl. 818. Kl. 819. Kl. 820. Kl. 821. Kl. 822. Kl. 823. Kl. 824. Kl. 825. Kl. 826. Kl. 827. Kl. 828. Kl. 829. Kl. 830. Kl. 831. Kl. 832. Kl. 833. Kl. 834. Kl. 835. Kl. 836. Kl. 837. Kl. 838. Kl. 839. Kl. 840. Kl. 841. Kl. 842. Kl. 843. Kl. 844. Kl. 845. Kl. 846. Kl. 847. Kl. 848. Kl. 849. Kl. 850. Kl. 851. Kl. 852. Kl. 853. Kl. 854. Kl. 855. Kl. 856. Kl. 857. Kl. 858. Kl. 859. Kl. 860. Kl. 861. Kl. 862. Kl. 863. Kl. 864. Kl. 865. Kl. 866. Kl. 867. Kl. 868. Kl. 869. Kl. 870. Kl. 871. Kl. 872. Kl. 873. Kl. 874. Kl. 875. Kl. 876. Kl. 877. Kl. 878. Kl. 879. Kl. 880. Kl. 881. Kl. 882. Kl. 883. Kl. 884. Kl. 885. Kl. 886. Kl. 887. Kl. 888. Kl. 889. Kl. 890. Kl. 891. Kl. 892. Kl. 893. Kl. 894. Kl. 895. Kl. 896. Kl. 897. Kl. 898. Kl. 899. Kl. 900. Kl. 901. Kl. 902. Kl. 903. Kl. 904. Kl. 905. Kl. 906. Kl. 907. Kl. 908. Kl. 909. Kl. 910. Kl. 911. Kl. 912. Kl. 913. Kl. 914. Kl. 915. Kl. 916. Kl. 917. Kl. 918. Kl. 919. Kl. 920. Kl. 921. Kl. 922. Kl. 923. Kl. 924. Kl. 925. Kl. 926. Kl. 927. Kl. 928. Kl. 929. Kl. 930. Kl. 931. Kl. 932. Kl. 933. Kl. 934. Kl. 935. Kl. 936. Kl. 937. Kl. 938. Kl. 939. Kl. 940. Kl. 941. Kl. 942. Kl. 943. Kl. 944. Kl. 945. Kl. 946. Kl. 947. Kl. 948. Kl. 949. Kl. 950. Kl. 951. Kl. 952. Kl. 953. Kl. 954. Kl. 955. Kl. 956. Kl. 957. Kl. 958. Kl. 959. Kl. 960. Kl. 961. Kl. 962. Kl. 963. Kl. 964. Kl. 965. Kl. 966. Kl. 967. Kl. 968. Kl. 969. Kl. 970. Kl. 971. Kl. 972. Kl. 973. Kl. 974. Kl. 975. Kl. 976. Kl. 977. Kl. 978. Kl. 979. Kl. 980. Kl. 981. Kl. 982. Kl. 983. Kl. 984. Kl. 985. Kl. 986. Kl. 987. Kl. 988. Kl. 989. Kl. 990. Kl. 991. Kl. 992. Kl. 993. Kl. 994. Kl. 995. Kl. 996. Kl. 997. Kl. 998. Kl. 999. Kl. 1000. Kl. 1001. Kl. 1002. Kl. 1003. Kl. 1004. Kl. 1005. Kl. 1006. Kl. 1007. Kl. 1008. Kl. 1009. Kl. 1010. Kl. 1011. Kl. 1012. Kl. 1013. Kl. 1014. Kl. 1015. Kl. 1016. Kl. 1017. Kl. 1018. Kl. 1019. Kl. 1020. Kl. 1021. Kl. 1022. Kl. 1023. Kl. 1024. Kl. 1025. Kl. 1026. Kl. 1027. Kl. 1028. Kl. 1029. Kl. 1030. Kl. 1031. Kl. 1032. Kl. 1033. Kl. 1034. Kl. 1035. Kl. 1036. Kl. 1037. Kl. 1038. Kl. 1039. Kl. 1040. Kl. 1041. Kl. 1042. Kl. 1043. Kl. 1044. Kl. 1045. Kl. 1046. Kl. 1047. Kl. 1048. Kl. 1049. Kl. 1050. Kl. 1051. Kl. 1052. Kl. 1053. Kl. 1054. Kl. 1055. Kl. 1056. Kl. 1057. Kl. 1058. Kl. 1059. Kl. 1060. Kl. 1061. Kl. 1062. Kl. 1063. Kl. 1064. Kl. 1065. Kl. 1066. Kl. 1067. Kl. 1068. Kl. 1069. Kl. 1070. Kl. 1071. Kl. 1072. Kl. 1073. Kl. 1074. Kl. 1075. Kl. 1076. Kl. 1077. Kl. 1078. Kl. 1079. Kl. 1080. Kl. 1081. Kl. 1082. Kl. 1083. Kl. 1084. Kl. 1085. Kl. 1086. Kl. 1087. Kl. 1088. Kl. 1089. Kl. 1090. Kl. 1091. Kl. 1092. Kl. 1093. Kl. 1094. Kl. 1095. Kl. 1096. Kl. 1097. Kl. 1098. Kl. 1099. Kl. 1100. Kl. 1101. Kl. 1102. Kl. 1103. Kl. 1104. Kl. 1105. Kl. 1106. Kl. 1107. Kl. 1108. Kl. 1109. Kl. 1110. Kl. 1111. Kl. 1112. Kl. 1113. Kl. 1114. Kl. 1115. Kl. 1116. Kl. 1117. Kl. 1118. Kl. 1119. Kl. 1120. Kl. 1121. Kl. 1122. Kl. 1123. Kl. 1124. Kl. 1125. Kl. 1126. Kl. 1127. Kl. 1128. Kl. 1129. Kl. 1130. Kl. 1131. Kl. 1132. Kl. 1133. Kl. 1134. Kl. 1135. Kl. 1136. Kl. 1137. Kl. 1138. Kl. 1139. Kl. 1140. Kl. 1141. Kl. 1142. Kl. 1143. Kl. 1144. Kl. 1145. Kl. 1146. Kl. 1147. Kl. 1148. Kl. 1149. Kl. 1150. Kl. 1151. Kl. 1152. Kl. 1153. Kl. 1154. Kl. 1155. Kl. 1156. Kl. 1157. Kl. 1158. Kl. 1159. Kl. 1160. Kl. 1161. Kl. 1162. Kl. 1163. Kl. 1164. Kl. 1165. Kl. 1166. Kl. 1167. Kl. 1168. Kl. 1169. Kl. 1170. Kl. 1171. Kl. 1172. Kl. 1173. Kl. 1174. Kl. 1175. Kl. 1176. Kl. 1177. Kl. 1178. Kl. 1179. Kl. 1180. Kl. 1181. Kl. 1182. Kl. 1183. Kl. 1184. Kl. 1185. Kl. 1186. Kl. 1187. Kl. 1188. Kl. 1189. Kl. 1190. Kl. 1191. Kl. 1192. Kl. 1193. Kl. 1194. Kl. 1195. Kl. 1196. Kl. 1197. Kl. 1198. Kl. 1199. Kl. 1200. Kl. 1201. Kl. 1202. Kl. 1203. Kl. 1204. Kl. 1205. Kl. 1206. Kl. 1207. Kl. 1208. Kl. 1209. Kl. 1210. Kl. 1211. Kl. 1212. Kl. 1213. Kl. 1214. Kl. 1215. Kl. 1216. Kl. 1217. Kl. 1218. Kl. 1219. Kl. 1220. Kl. 1221. Kl. 1222. Kl. 1223. Kl. 1224. Kl. 1225. Kl. 1226. Kl. 1227. Kl. 1228. Kl. 1229. Kl. 1230. Kl. 1231. Kl. 1232. Kl. 1233. Kl. 1234. Kl. 1235. Kl. 1236. Kl. 1237. Kl. 1238. Kl. 1239. Kl. 1240. Kl. 1241. Kl. 1242. Kl. 1243. Kl. 1244. Kl. 1245. Kl. 1246. Kl. 1247. Kl. 1248. Kl. 1249. Kl. 1250. Kl. 1251. Kl. 1252. Kl. 1253. Kl. 1254. Kl. 1255. Kl. 1256. Kl. 1257. Kl. 1258. Kl. 1259. Kl. 1260. Kl. 1261. Kl. 1262. Kl. 1263. Kl. 1264. Kl. 1265. Kl. 1266. Kl. 1267. Kl. 1268. Kl. 1269. Kl. 1270. Kl. 1271. Kl. 1272. Kl. 1273. Kl. 1274. Kl. 1275. Kl. 1276. Kl. 1277. Kl. 1278. Kl. 1279. Kl. 1280. Kl. 1281. Kl. 1282. Kl. 1283. Kl. 1284. Kl. 1285. Kl. 1286. Kl. 1287. Kl. 1288. Kl. 1289. Kl. 1290. Kl. 1291. Kl. 1292. Kl. 1293. Kl. 1294. Kl. 1295. Kl. 1296. Kl. 1297. Kl. 1298. Kl. 1299. Kl. 1300. Kl. 1301. Kl. 1302. Kl. 1303. Kl. 1304. Kl. 1305. Kl. 1306. Kl. 1307. Kl. 1308. Kl. 1309. Kl. 1310. Kl. 1311. Kl. 1312. Kl. 1313. Kl. 1314. Kl. 1315. Kl. 1316. Kl. 1317. Kl. 1318. Kl. 1319. Kl. 1320. Kl. 1321. Kl. 1322. Kl. 1323. Kl. 1324. Kl. 1325. Kl. 1326. Kl. 1327. Kl. 1328. Kl. 1329. Kl. 1330. Kl. 1331. Kl. 1332. Kl. 1333. Kl. 1334. Kl. 1335. Kl. 1336. Kl. 1337. Kl. 1338. Kl. 1339. Kl. 1340. Kl. 1341. Kl. 1342. Kl. 1343. Kl. 1344. Kl. 1345. Kl. 1346. Kl. 1347. Kl. 1348. Kl. 1349. Kl. 1350. Kl. 1351. Kl. 1352. Kl. 1353. Kl. 1354. Kl. 1355. Kl. 1356. Kl. 1357. Kl. 1358. Kl. 1359. Kl. 1360. Kl. 1361. Kl. 1362. Kl. 1363. Kl. 1364. Kl. 1365. Kl. 1366. Kl. 1367. Kl. 1368. Kl. 1369. Kl. 1370. Kl. 1371. Kl. 1372. Kl. 1373. Kl. 1374. Kl. 1375. Kl. 1376. Kl. 1377. Kl. 1378. Kl. 1379. Kl. 1380. Kl. 1381. Kl. 1382. Kl. 1383. Kl. 1384. Kl. 1385. Kl. 1386. Kl. 1387. Kl. 1388. Kl. 1389. Kl. 1390. Kl. 1391. Kl. 1392. Kl. 1393. Kl. 1394. Kl. 1395. Kl. 1396. Kl. 1397. Kl. 1398. Kl. 1399. Kl. 1400. Kl. 1401. Kl. 1402. Kl. 1403. Kl. 1404. Kl. 1405. Kl. 1406. Kl. 1407. Kl. 1408. Kl. 1409. Kl. 1410. Kl. 1411. Kl. 1412. Kl. 1413. Kl. 1414. Kl. 1415. Kl. 1416. Kl. 1417. Kl. 1418. Kl. 1419. Kl. 1420. Kl. 1421. Kl. 1422. Kl. 1423. Kl. 1424. Kl. 1425. Kl. 1426. Kl. 1427. Kl. 1428. Kl. 1429. Kl. 1430. Kl. 1431. Kl. 1432. Kl. 1433. Kl. 1434. Kl. 1435. Kl. 1436. Kl. 1437. Kl. 1438. Kl. 1439. Kl. 1440. Kl. 1441. Kl. 1442. Kl. 1443. Kl. 1444. Kl. 1445. Kl. 1446. Kl. 1447. Kl. 1448. Kl. 1449. Kl. 1450. Kl. 1451. Kl. 1452. Kl. 1453. Kl. 1454. Kl. 1455. Kl. 1456. Kl. 1457. Kl. 1458. Kl. 1459. Kl. 1460. Kl. 1461. Kl. 1462. Kl. 1463. Kl. 1464. Kl. 1465. Kl. 1466. Kl. 1467. Kl. 1468. Kl. 1469. Kl. 1470. Kl. 1471. Kl. 1472. Kl. 1473. Kl. 1474. Kl. 1475. Kl. 1476. Kl. 1477. Kl. 1478. Kl. 1479. Kl. 1480. Kl. 1481. Kl. 1482. Kl. 1483. Kl. 1484. Kl. 1485. Kl. 1486. Kl. 1487. Kl. 1488. Kl. 1489. Kl. 1490. Kl. 1491. Kl. 1492. Kl. 1493. Kl. 1494. Kl. 1495. Kl. 1496. Kl. 1497. Kl. 1498. Kl. 1499. Kl. 1500. Kl. 1501. Kl. 1502. Kl. 1503. Kl. 1



[Nachdruck verboten.]

Hand und Ring.

Criminalroman in drei Büchern von
A. R. Green.

29)

33. Kapitel.

Für und Wider.

In des Bezirksanwalts Bureau fanden sich die beiden Geheimpolizisten wieder zusammen.

„Ich habe Sie rufen lassen,“ sagte Ferris, „um in der schwierigen Frage Ihre Meinung zu hören: Sollen wir Fräulein Dares Zeugnis fallen lassen und Mansells Anklage weiter verfolgen?“

Hicory war schnell mit der Antwort bei der Hand: „Ich dünkte, wir wären doch dieser neuesten Bemerkerin um die Ehre die Witwe Klemmens erschlagen zu haben, wenigstens Gehör schuldig,“ sagte er.

„Aber Sie können doch Ihrer Geschichte unmöglich Glauben schenken,“ rief Byrd ungeduldig, „Sie wissen so gut wie ich, daß sie das Verbrechen nicht begangen hat. Auch Sie, Herr Bezirksanwalt, zweifeln doch gewiß nicht an Fräulein Dares Unschuld?“

Statt der Antwort wandte sich Ferris an Hicory: „Die Dienerin hat Ihnen damals mitgetheilt, sie habe das Fräulein am Morgen der Mordthat nicht im Thurmszimmer gefunden. Glauben Sie, daß sich Fräulein Dare auf Sie berief, damit Sie dies bestätigen sollten?“

„Vermuthlich,“ meinte der Geheimpolizist. „Aber ist sie auch wirklich nicht dagegen?“ fuhr Ferris kopfschüttelnd fort. „Mir hat sie bei unserer gestrigen Unterredung ganz andere Angaben gemacht. Sie sagte, daß Mädchen habe sie nur nicht gesehen, weil sie hinter einem hohen Mappensänder, der sie ganz verbarg, durch ein Fernrohr schaute.“

Hicory sah betroffen auf: „Dies ist nicht unwahrscheinlich,“ fiel er ein. „Als ich den Besuch im Thurmszimmer machte, merkte ich zuerst auch nichts von ihrer Anwesenheit. Zufällig blickte ich hinter das Gestell, auf dem die Himmelkarten standen, da sah ich sie.“

Nun hieß es Ferris für geboten, den Detektivs die weiteren Aussagen Imogens vom vergangenen Abend mitzutheilen, die ihnen erstaunlich genug klangen. Durch das Fernrohr, das sie zuerst auf die Stadtuhr, sodann auf Frau Klemmens Haus gerichtet haben wollte, hatte sie Mansell um fünf Minuten vor zwölf nach dem Sumpfe zu fliehen sehen.

„Aber soll ich nun ihren gestrigen Angaben glauben, oder ihrem heutigen Zeugnis vor Gericht?“ fuhr Ferris zweifelnd fort und begann unruhig im Zimmer auf und ab zu gehen.

Die Polizisten sahen einander fragend an: dann ergriff Byrd das Wort:

„Herr Bezirksanwalt, wir beide, Hicory und ich, wissen genau, daß Fräulein Dare an dem Morde unschuldig ist; ein Umstand, den wir bis jetzt verschwiegen haben, hat uns den wahren Verbrecher verrathen. — Erzählen Sie, Hicory, wie Sie das Fräulein durch Ihre Verkleidung in der Hütte getäuscht haben“, wandte er sich an seinen Kollegen, „mir scheint, die Sache ist schon allzu lange geheim gehalten worden.“

So berichtete denn der Detektiv, was wir schon wissen: wie er Imogen durch Mansells Brief nach der Hütte gelockt und sie bei der Unterredung mit ihrem vermeintlichen Geliebten ihre Ueberzeugung von dessen Schuld ausgesprochen und ihn aufgefordert habe, dieselbe zu bekennen.

Ferris hörte überrascht und gespannt zu. „Damit scheint mir die Frage ein für allemal erledigt,“ sagte er.

„Wie man an Ihrer Unschuld auch nur einen Augenblick zweifeln kann, ist mir unsäglich; ihre Selbstanklage scheint mir

dagegen weit eher begreiflich,“ rief Byrd. „Ich denke mir den Verlauf der Sache von ihrem Standpunkt aus etwa so: Sie hält ihren Geliebten für den Mörder, ein Unschuldiger geräth statt seiner in Verdacht; nach der Unterredung im Walde hofft sie, der Verbrecher werde freiwillig seine Schuld bekennen, aber die Zeit verrinnt — Hildreth macht den Selbstmordversuch, nun läßt sie ihr Gewissen, ihr Gerechtigkeitsgefühl nicht länger schweigen, sie selbst thut den ersten Schritt, um uns auf die Spur der Wahrheit zu lenken. Mansell wird angeklagt, das Gerichtsverfahren beginnt. Bei der Erfüllung der schweren Pflicht, wider ihn zu zeugen, hält die Hoffnung sie aufrecht, daß es nicht gelingen werde, ihn des Verbrechens zu überführen, daß ihn die Vertheidigung retten könne. Die Thatfache, die ihn vernichten müßte — seine Flucht vom Hause der Frau Klemmens zur Zeit des Mordes — denkt sie fest in ihrem Bufen zu verschließen. Lieber als diese vor Gericht zu bekennen, würde sie zu dem letzten Ausweg greifen, der ihr dann noch bleibt — sich selbst zu opfern. Was geschieht? — Der Scharfsinn des Vertheidigers hat ein Mittel gefunden, selbst die überzeugendsten Beweise zu entkräften, die Freisprechung scheint kaum mehr zweifelhaft. Da treten Sie vor sie hin und sprechen den Argwohn aus, daß sie von dem Verbrechen mehr wisse, als sie enthüllt habe. Vermisst erkennt sie, daß sie ihr Geheimniß nicht zu bewahren vermag; sie steht vor der Wahl, den Geliebten zu vernichten, oder sich selbst. — Aber, vielleicht irrt sie sich, vielleicht ist er trotz ihres Zeugnisses noch zu retten? — Um hierüber Gewisheit zu erlangen, gesteht sie Ihnen die Thatfache, an der, wie sie glaubt, Mansells Leben hängt. Nein, sie hat sich nicht getäuscht: Ihre erste Miene, vielleicht ein Wort Ihres Mundes bestätigt ihre Furcht. In der angstvoll durchwachten Nacht reißt ihr Entschluß, sich selbst zu opfern. Hat sie den Geliebten anfragen können, um einen Schuldlösen zu befreien, so besitz sie auch Seelenstärke genug, sich selbst zu beschuldigen, damit das theure Leben gerettet werde, das durch ihr Juthun am Rande des Verderbens schwebt. Aber,“ schloß der Detektiv seine Auseinandersetzung, „daß Mansell ihr Opfer nicht annehmen und lieber auf seine Rettung verzichten würde, als auf seine Mannesehre, daran scheint sie freilich nicht gedacht zu haben.“

„Sie nehmen Mansells Schuld für völlig erwiesen an,“ sagte Hicory kopfschüttelnd; „bei mir ist das durchaus nicht der Fall. Zwar gestehe ich offen, daß ich manches unerklärlich finde, z. B. seine Flucht vom Hause der Wittve — die übrigens nicht einmal vor Gericht beschworen ist; — aber meine sonstige Ansicht habe ich völlig geändert. Ich bin jetzt fest überzeugt, daß er unschuldig ist, während ich ihn früher für den Mörder hielt.“

Byrd und Ferris wechselten erstaunte Blicke.

„Sie können sich darauf verlassen,“ wiederholte Hicory bestimmt, „Grauf Mansell ist kein Verbrecher. Ich wußte das von dem Moment an, als er seine Vertheidigung zurückzog. Das Kurze und Lange ist, daß er Fräulein Dare für die Schuldige hält und sich den Prozeß machen läßt, um sie zu retten.“

„Und wegen ihres Verbrechens an den Galgen zu kommen?“ fragte Ferris.

„Das nicht; er glaubt, man wir ihm nicht beweisen können, was er nicht begangen hat und ihn freisprechen. Wäre dies anders, so hätte er sich heute zu dem Verbrechen bekannt, aber das geschah nicht. Er will alles für Fräulein Dare thun, nur nicht lügen. Ich sage Ihnen, der Mann ist unschuldig.“

„Also ist Imogen Dare die Mörderin?“

„Er hält sie wenigstens dafür. Ich kann Ihnen auch sagen, wie er zu dem Verdacht gekommen ist: ihr Zorn gegen Frau Klemmens gab dem feinnigen nichts nach, ihre Worte: „bis morgen kann vieles anders werden“, ließen eine bestimmte Absicht erkennen, der Verlobungsring, den er ihr gegeben, fand sich im Eßzimmer der Ermordeten auf dem Boden.“

„Halt“, rief Ferris, „der ist ihm aus der Tasche gefallen, die Zeugin hat eidlich versichert, daß sie ihn hineingesteckt hat.“

„Wohl möglich; ich will Ihnen ja nur zeigen, daß Mansell an ihre Schuld glaubt. Kaum hat er von der Ermordung seiner Tante gehört, so macht er einen dicken Strich quer über das Bild seiner Geliebten — weshalb thut er das?“ — es ist kein Wort, keine Zeile zwischen ihnen gewechselt worden, die vermuthen läßt, daß sie sich entzweit haben. Er bindet ihre Briefe mit einem Trauerband zusammen, als sei sie gestorben und für ihn auf immer verloren. Was soll das anders bedeuten, als daß er sie für die Verbrecherin hält? — Hat aber Mansell zu irgend einer Zeit, nachdem Mord verübt war, diese Ueberzeugung gehegt, so geht daraus sonnenklar hervor, daß er unschuldig sein muß. Denn wer selbst das Verbrechen begangen hat, kann unmöglich glauben, daß ein Anderer der Thäter ist.“

„Das gebe ich zu,“ meinte Ferris, „nur müßte man in seinem Innern lesen können, um zu wissen, was er wirklich glaubt.“

„Meiner Ansicht nach hat er es durch seine Thaten bewiesen,“ warf Hickory ein.

„Wären Sie also unter den Geschworenen, Sie würden ihn freisprechen?“

„Zuversichtlich und ohne mich zu besinnen.“

Ferris saß eine Weile in Gedanken versunken schweigend da, endlich wandte er sich an Byrd:

„Warum nur jener Bucklige niemals aufgefunden worden ist, der am Tage der Mordthat ein so großes Interesse erregte,“ sagte er, „wissen Sie denn gar nichts von ihm?“

Byrd machte eine verwunderliches Gesicht, doch als ihm klar wurde, was dies Zurückgreifen auf den früheren Verdacht zu bedeuten habe, lächelte er befriedigt vor sich hin. Um die Antwort schien er jedoch einigermaßen verlegen.

„Wenn er nicht gefunden worden ist, so kommt das wohl daher, daß ich ihn nicht gesucht habe,“ gestand er endlich offenhertzig.

„Haben Sie klug daran gethan?“ fragte Ferris streng.

Byrd lachte. „Wenn Sie ihn brauchen, kann ich ihn auf der Stelle herbeischaffen“, sagte er.

„Wirklich? Sie kennen ihn also?“

„Sehr genau, Herr Ferris. Ich hätte es Ihnen damals vielleicht gleich sagen sollen, aber bei unserem Beruf gewöhnt man sich so an Heimlichkeiten, daß man manchmal schweigt, wo man reden sollte. Der Bucklige, der an jenem Tage auf den Stufen Gerichtshauses mit uns sprach, war ein verkleideter Polizist, ein Mann, in dessen Angelegenheiten ich mich niemals unangefordert mischen würde — kein anderer als unser berühmter Or.“

„Ist es möglich“, rief Ferris voll Staunen, „wirklich Gryce?“

„Er selbst; ich erkannte ihn an seinem Blick. Wer so viel mit ihm zu thun gehabt hat, wie ich, kann sich nicht täuschen. Weshalb er die Verkleidung trug, wird er selbst am Besten wissen.“

„Und Sie verschwiegen mir, daß der ausgezeichnete Detektiv an Ort und Stelle war, als der Mord entdeckt wurde? Seine Hilfe wäre unbezahlfar gewesen.“

„Wer hätte damals ahnen können, daß wir vor einem so schwierigen und verwickelten Rechtsfall ständen. Zudem verließ Gryce wenige Minuten nachher die Stadt mit dem Bahnzug; er hatte eigene wichtige Angelegenheiten vor, ich glaubte nicht, daß er sich mit dieser Sache befassen wolle. Wäre ein ernstlicher Verdacht gegen ihn entstanden, dann freilich hätte ich ihn davon in Kenntniß gesetzt und er würde sich selbst verantwortet haben. Da jedoch die Dinge bald eine bestimmte Wendung nahmen, hielt ich das nicht für nöthig.“

Ferris war offenbar unzufrieden, er runzelte die Stirn. „Haben Sie Gryce inzwischen gesprochen?“ fragte er.

„Ja, mehrmals.“

„Und er giebt zu, daß er der Bucklige war?“

„Gewiß.“

„So werden Sie ihm auch von dem Mord erzählt haben, für den er sich schon deshalb interessieren muß, weil er in so seltsamer Beziehung dazu stand. Hat er keine Meinung über den Fall gegen Sie geäußert?“

„Gryce interessiert sich für jeden Kriminalfall, doch spricht er keine Meinung nicht aus, bevor er ihn gründlich studirt hat. Dazu hat er aber nur Zeit, wenn der Fall ihm übergeben wird. Will man wissen, was Gryce über ein Verbrechen denkt, so muß man ihn mit der Ermittlung des Thäters beauftragen.“

Während Ferris nachdenklich im Zimmer auf und ab ging, wechselten Byrd und Hickory verhängnißvolle Blicke mit einander.

„Herr Bezirksanwalt,“ begann ersterer, „wenn Sie Gryces Rath in dieser Sache zu haben wünschen, so lassen Sie sich durch keine Rücksicht auf uns davon abhalten. Wir bekennen beide, daß unsere Weisheit an diesem Fall zu schanden geworden ist, und Gryce hat mit seinem Urtheil schon manchem aus Verlegenheit geholfen.“

„Ja, ja,“ bestätigte Hickory, „lassen Sie den Alten nur kommen; je mehr Klarheit in die Geschichte gebracht wird, um so besser.“

„Gut,“ meinte Ferris, „sagen Sie mir also, wo ich ihn finden kann.“

„Heute Abend ist seine Adresse in Utica; bis Morgen früh könnte er hier sein.“

„Solche Eile hat es nicht,“ versetzte der Bezirksanwalt und verank wieder in Nachdenken.

Dies benutzend, wandte sich Byrd an seinen Kollegen. „Bevor wir abgedankt werden,“ sagte er mit gedämpfter Stimme, „möchte ich gern Ihre wahre Meinung, heraus mit der Sprache! Sie halten Mansell nicht für den Thäter — an Fräulein Dares Schuld können Sie unmöglich glauben — wer soll denn also den Mord begangen haben?“

„Er nicht — denn er hält sie für schuldig. Sie nicht — denn sie glaubt, daß er der Verbrecher ist. Also ein Dritter, der außer allem Zusammenhang mit den beiden steht.“

„Etwa Valerian Hildreth?“ flüsterte Byrd.

„Möglichst ja,“ gab Hickory zurück.

Die beiden Polizisten sahen einander erleichtert an.

Ferris war aufgestanden. „Eines ist ganz unzweifelhaft, unsere Pflicht,“ sagte er, „wir müssen unverzüglich Fräulein Dare davon in Kenntniß setzen, daß sie das Opfer einer Täuschung ist, wenn sie annimmt, sie sei damals mit ihrem Geliebten in der Hütte zusammen getroffen. Ihre Ueberzeugung von Mansells Schuld beruht gewiß hauptsächlich darauf, daß sie glaubt, er habe dieselbe ihr gegenüber zugegeben. Daß sie in diesem Irrthum gelassen wurde, geschah ohne Zweifel in guter Absicht, aber den beiden ist damit ein schweres Unrecht geschehen und die Folgen waren verhängnißvoll. Die Sache muß sofort ins reine gebracht werden. Holen Sie das Fräulein hierher, Byrd, Sie werden sie noch in dem Gerichtshause finden, denn sie hat mich, im untern Zimmer bleiben zu dürfen, bis die Menge sich verlaufen habe.“

Byrd zögerte nicht der Aufforderung Folge zu leisten; auch er sah ein, wie wichtig es sei, das Mißverständniß schleunig aufzuklären, welches durch die Verheimlichung von Hickorys unbedachter That entstanden war.

Fortsetzung folgt.

[Nachdruck verboten.]

Subi Amor.

Von Leo Hildek (Frankfurt a. M.)

„Und Sie sind jetzt immer so ganz anders! So — so —“

„Aber wie bin ich denn, gnädige Frau?“

„So — Gott, ich weiß nicht! Lange nicht mehr so nett, wie früher. Früher — — darf ich aufrichtig sein?“

„Waren — oder vielmehr sind Sie das nicht immer?“

„Ach, Sie sind unaussprechlich mit Ihrem ironischen Lächeln! Früher — wollt' ich sagen — glaubt' ich immer, Sie kämen auch ein bißchen um meinetwillen . . .“

Der kokette Blick aus den strahlenden dunklen Augen bat um ein Kompliment

„Um Ihre Willen — gewiß! Sie und Franz — Sie sind in meiner Phantasie schon längst nicht mehr zu trennen, verehrte gnädige Frau!“

Er blickte sie lachend an und zog dabei die Oberlippe etwas mehr als nöthig empor, so daß die regelmäßigen blendenden Zähne unter dem dunkelblonden Barte sichtbar wurden. Es kam ganz unwillkürlich — die Kokeretterie dieser Frau wirkte nun einmal unwiderstehlich ansteckend. Aber er hatte sich nie etwas dabei gedacht, wenn er auf ihre Mädchen eingegangen war; er hatte sie immer hübsch und amüßant gefunden, aber nie war er auch nur einen Moment lang auf seinen Freund um dieser Frau willen neidisch gewesen. Und jetzt war er es weniger als je. Seit des Freundes junge Stiefschwester zum Besuch eingetroffen war — kam er öfter und öfter — zuerst nur amüßlich um ihrer treuerherzigen Natürlichkeit, und dann — dann —

Die kleine Frau war also eifersüchtig auf ihre Schwägerin.

Sie sprach davon, daß es früher anders gewesen sei Aber sie irrte sich: in Bezug auf seine Gefühle für sie war es niemals anders gewesen. Und vielleicht wäre sein Interesse für Gustel, ihre Schwägerin, gar nicht schnell entflammt, wenn Frau Else nicht so besessen gewesen wäre, ihn während seiner Besuche von Gustel fernzuhalten; ihn für sich allein in Anspruch zu nehmen. Und morgen sollte Gustel abreisen, und er hatte das Gefühl, als habe er ihr noch so viel zu sagen, so viel Aber was denn? Er wollte doch nicht —? Gleichviel, was er wollte: er mußte es selbst nicht, nur sprechen wollte er sie noch einmal, allein, ganz allein mit ihr plaudern, in ihre herzigen braunen Augen blicken, ungestört, unbeobachtet von den unruhigen eifersüchtigen Augen der gefallsüchtigen kleinen Frau.

„Also Fräulein Gustel packt ihren Koffer? Können Sie sie denn nicht einen Augenblick abrufen?“
 „Ich glaube nicht, daß ihr ein Gefallen damit geschähe — verzeihen Sie —“ sie lachte sichernd — „ich meine natürlich, weil sie so eilig beschäftigt ist . . .“

Freilich — wenn er Gustel gleichgiltig war . . . Aber von Frau Else konnte er darüber nichts Glaubwürdiges erfahren.

„Ich möchte doch Abschied von ihr nehmen,“ sagte er und zeichnete mit der Spitze des Stiefels eine Figur des Teppichs nach.

„Das wollten Sie ja morgen am Bahnhof thun“, beharrte Frau Else. „Kommen Sie doch jetzt mit zur Gartenbauausstellung — es wird so hübsch! Franz kommt gleich, mich abzuholen — wir haben noch einen Platz für Sie im Wagen!“

„Rückwärts auf dem Bänkechen? Da ist zu schmal für mich.“
 „Franz setzt sich darauf!“
 „Für den ist es noch schmaler — sehen Sie doch nur.“

Lachend blickte er dem corpulenten jungen Mann entgegen, der ein kaum zweijähriges, ebenfalls auffallend wohlgenährtes blondes Bubenchen an der Hand eintrat. Er war schwarz gekleidet und trug als Komiteemitglied der Gartenbauausstellung eine grünweiße Kokarde im Knopfloch.

„Kamos — da ist unser Amtsrichter!“ rief er mit einer überkräftigen Bassstimme. „Du fährst doch mit uns, Herbert?“

„Ne — ist mir zu heiß, Franz! Tag, Bubi — komm, gib Onkel Herbert ein Händchen!“

„Nist Dunne Hebbett Händchen!“ sagte Bubi, den seine Mama auf den Arm genommen hatte, warf das Mündchen auf und hielt das runde Häutchen hinter sich.

„Nist, Bubi, nicht, was wart! Dem guten Onkel, der Dir das Hottopferdchen mitgebracht hat —“

„Nist Hottopferdchen!“ opponierte Bubi.
 „Er hat heute seinen eigenjinnigen Tag —“

„Na, komm' doch mit, Herbert!“
 „Ach, ja, Franz!“ sagte die junge Frau mit dem Kinde posierend, „bitte ihn ordentlich!“

Sie sah reizend aus in dem lustigen spitzenbesetzten Sommerkleid, den grauzios und phantastisch geschweiften Federhut auf dem blonden Kopfe, den sie amüthig nach links und rechts zurückbog, um Bubi's nach dem Hut greifenden Händchen auszuweichen. „Aber Huberts Augen glitten dennoch immer wieder von ihr ab nach der Thür“

„Ich wollte gern Deiner Schwester Adieu sagen, aber ich höre, daß sie beschäftigt ist —“

„Ach — Unsinn!“ sagte Franz, öffnete die Thür und rief mit seiner dröhnenden Stimme hinaus: „Gustel!“

„Du störst sie beim Backen! Und dann — könntest Du doch lieber schellen, anstatt deine Stimme so anzustrengen“, bemerkte Frau Else, ohne ihre Gereiztheit verbergen zu können, mit einem scharfen Blick auf ihren Gemahl.

„Ach so — das heißt auf deutsch: schrei' nicht so!“ lachte Franz gutmüthig, nahm seiner Frau das Kind vom Arm und reichte ihr den am Sopha lehenden Sonnenschirm. Dann wandte er sich dem eintretenden jungen Mädchen zu, einer schlanken Brünette, deren freundliche braune Augen bei Herberts unermüthetem Anblick aufleuchtete.

(Schluß folgt.)

Fürst Bismarck und die Parlamentarier.

Demnächst erscheint im Verlage von Eduard Trewendt in Breslau der dritte Band des Werkes „Fürst Bismarck und die Parlamentarier“ von Dr. S. Ritter von Polchinger, in dem zum Theil auf Grund noch unveröffentlichten Materials die Be-

ziehungen des Fürsten zu den Parlamentariern in den Jahren 1870—90 dargestellt, sowie einige Nachträge zu den früheren Bänden gegeben werden. Die „M.-Ztg.“ theilt aus diesem Bande bereits jetzt einige Auszüge mit, die zumal in gegenwärtigen Zeitpunkte darum besonders interessieren, weil sie sich auf die Vorgeschichte des Krieges von 1870/71, sowie die Vorgänge vor der Kaiserproklamation beziehen.

Als in den Märztagen des Jahres 1867 die Interpellation Bennigsens im Norddeutschen Reichstage der allgemeinen Beunruhigung wegen der Luxemburgischen Angelegenheit Ausdruck gab, suchte die freikonservative Partei Verständigung mit dem Bundeskanzler und es kam zu folgendem Gespräch zwischen Bismarck und dem Abgeordneten Grafen Bethusy-Huc.

Abgeordneter: Glauben Eure Excellenz, daß binnen jetzt und fünf Jahren ein Krieg mit Frankreich unvermeidlich eintreten wird? Graf Bismarck: Ja, das glaube ich leider. Abg.: Glauben E. C. mit mir, daß innerhalb dieses fünfjährigen Zeitraumes der gegenwärtige Moment der günstigste bezüglich des gegenseitigen Verhältnisses unserer Streikraft ist? Graf Bismarck: Das glaube ich ohne Zweifel. Abg.: Können Eure Excellenz binnen jetzt und 24 Stunden den Krieg herbeiführen? Graf Bismarck: Die Regierung Sr. Majestät kann dies sicherlich. Ich brauche aber Ihre vierte Frage nicht abzuwarten. Sie würde logisch lauten müssen: Warum dann rathen Sie Sr. Majestät nicht zum Kriege? und ich könnte nur antworten: Weil ich ein sehr thörichter oder sehr furchtbarer Mann bin, wenn ich das „Ja“ auf Ihre erste Frage in allem Ernst so bedingungslos ausgesprochen hätte, als es unterhaltungsweise geschehen durfte. Ja, ich glaube leider an einen deutsch-französischen Krieg in nicht allzu langer Zeit. Die durch unsere Siege verletzte krankhafte französische Eitelkeit wird dazu drängen. Für absolut unvermeidlich vermag ich ihn aber nicht zu erachten, weil ich weder für Frankreich noch für uns ein ernstes Interesse sehe, das die Entscheidung der Waffen erheischte. Für 200 000 Ballonen und eine bicocque wie die Luxemburger Festung werden wir einen großen Krieg nicht beginnen, so lange Deutschlands Ehre nicht im Spiel ist. Die würden wir allerdings für gefährdet halten, wenn Frankreich ein nominell deutsches Land von einem Dritten käuflich erwerbe. Das aber hoffen wir ohne Krieg verhindern zu können. Gelingt es jetzt, diesen aufzuschieben, so ist die Dauer des Ausschubes schwer zu berechnen. Napoleon will den Krieg weniger als viele andere Franzosen, und doch ist er vielleicht der Befähigteste ihn zu führen. Eine Revolution, die ihn stürzt, kann den unmittelbaren Ausbruch des Krieges oder seinen Aufschub ad infinitum zur Folge haben. Chi lo sa? Nur für die Ehre des Landes — nicht zu verwechselt mit dem sogenannten Prestige — nur für seine vitalsten Interessen darf ein Krieg begonnen werden. Kein Staatsmann hat das Recht, ihn zu beginnen, bios weil er nach seinem subjektiven Ermessen ihn in gegebener Frist für unvermeidlich hält. Waren zu allen Zeiten die Minister des Aeußern ihren Souveränen bezw. deren Oberfeldherren in die Netzlinge gefolgt, wahrlich, die Geschichte würde weniger Kriege zu verzeichnen gehabt haben. Ich habe auf dem Schlachtfelde, und was noch weit schlimmer ist, in den Lazarethen die Müthe unserer Jugend dahinraffen sehen durch Wunden und Krankheit; ich sehe jetzt aus diesem Fenster gar manchen Krüppel auf der Wilhelmstraße gehen, der heraufsieht und bei sich wohl denkt, wäre nicht der Mann da oben, und hätte er nicht den bösen Krieg gemacht, ich säße jetzt gesund bei „Muttern.“ Ich würde mit diesen Erinnerungen und bei diesem Anblick keine ruhige Stunde haben, wenn ich mir vorzuwerfen hätte, den Krieg leichtsinnig oder aus Ehrgeiz oder aus eitler Ruhmesucht für die Nation gemacht zu haben. Ja, ich habe den Krieg von 1866 gemacht in schwerer Erfüllung einer harten Pflicht, weil ohne ihn die Preussische Geschichte stillgestanden hätte, weil ohne ihn die Nation politischer Verwundung verfallen und bald die Beute habgüchtiger Nachbarn geworden wäre, und ständen wir wieder, wo wir damals standen, würde ich entschlossen wieder den Krieg machen. Niemals aber würde ich Sr. Majestät zu einem Kriege rathen, welcher nicht durch die inneren Interessen des Vaterlandes geboten ist.

Bemerkenswerthe Mittheilungen über die Verhandlungen mit Thiers und die Vorgänge vor der Kaiser-Proklamation machte Fürst Bismarck bei dem parlamentarischen Frühshoppen vom 20. Juni 1884. Hierüber berichtet der Abg. Oberhaatsanwalt Dr. Hartmann (Blauen) in Privatbriefen folgendermaßen:

Fürst Bismarck erzählte über die Kriegs-Contribution von 200 Millionen Francs, welche damals noch vor dem Friedens-

Glück der Stadt Paris auferlegt worden, habe er mit dem „kleinen“ Thiers verhandelt, als sie miteinander die Treppe hintunter gegangen seien. Er habe zu Thiers gesagt: „Wir würden glauben, Paris zu beleidigen, wenn wir weniger als eine Milliarde verlangen.“ Thiers sei ob der Höhe der Summe bald vom Stengel gefallen. Die Verhandlungen seien fortgesetzt worden, und als man unten an der Treppe angelangt, sei man darüber einig gewesen, daß Paris 200 Millionen Franks zu zahlen habe. Diese seien denn auch entrichtet worden. Er, Bismarck, habe darauf im Preussischen Ministerrathe beantragt, daß diese Summe die erste Einnahme aus dem mit vereinten Kräften geführten Nationalkriege, dazu verwendet werde, den Deutschen Bundesgenossen die Kriegs-Entschädigungen zurückzuzahlen, welche sie im Kriege 1866 an das siegreiche Preußen hatten zahlen müssen. Er sei da auf lebhaften Widerstand gestoßen, man habe ihm erwidert: „Diese Dinge gehören der Vergangenheit an!“ Er habe entgegnet: „Es ist nicht nur für die Vergangenheit, sondern auch für die Zukunft, wir schmieden damit das neue Reich fester zusammen.“ Er sei aber in der Minorität geblieben oder vielmehr ganz allein, keiner seiner Kollegen habe mit ihm gestimmt.

Aus derselben Quelle stammt eine Schilderung des parlamentarischen Dinners vom 26. März 1889, dem wir folgende Episoden entnehmen:

Als nach Tisch Zigarren herumgereicht wurden, nahm der Kaiser eine, brannte sie auch nach einiger Zeit an. Die anderen Theilnehmer zögerten begreiflicher Weise, das Gleiche zu thun. Da trat Fürst Bismarck, mit einer langen Pfeife — unangezündet — im Arm, an den Kaiser heran und stellte sich militärisch in Achtung vor ihm, meiner Wahrnehmung nach ohne etwas zu sprechen. Der Kaiser verstand aber die Pantomime sofort und eruchte den Fürsten in jovialer Weise, ja anzubrennen. Das geschah sofort und wie mit einem Zauberstrich waren etwa 30 Zigarren in Brand. Der Kaiser blieb stehend und sprach so mit Einzelnen und Gruppen der Anwesenden. Der Fürst setzte sich auf das bereits erwähnte Ecksofa. Hier wurde mir das Glück zu Theil, einige Zeit neben ihm zu sitzen. Er plauderte über Rußland, indem er die Beobachtungen und Ergebnisse aus seinem Aufenthalt in Rußland zum Besten gab — ein beliebtes Nachmittags-Thema des Fürsten. Mit mir insbesondere sprach er über Sächsishe Verhältnisse — die Stellung der Dynastie zum Volke u. s. w. Zwischenhinein bewunderte er die Ausdehnung des Kaiserthums, meinte: „Das brächte ich nicht fertig; er ist zwar jung, aber das ist es nicht allein; die Hohenzollern haben ein kolossales „Stehfleisch“: der Vater und der Großvater hatten es auch; die vielfache Uebung mag die hohen Herren besonders leistungsfähig machen, und schließlich vererbt sich das, wie andere Vorzüge und auch Mängel“ — worauf ein längeres Gespräch über Materialismus folgte.

Allerlei.

Die Wiener Katafomben. Die kaiserl. Wiener Zeitung brachte einen Aufsatz aus der Feder des Gerichtsschreibers Helfert, in welchem von litterarischen Verhältnissen in Wien; ie Rede war und auf eine halbvergessene Arbeit des Schulmannes und Schriftstellers Adalbert Stifter: „Ueber die Wiener Katafomben“ hingewiesen wurde. Aus der Arbeit Stifters erfahren wir zunächst, daß die Katafomben unter St. Stephan von einer ganz außerordentlichen Ausdehnung sind; daß die meisten Häuser in der Umgebung des Platzes von St. Stephan bis unter die Wollzeile auf den massigen Gewölben der Katafomben stehen. Die Katafomben sind schichtenweise übereinander angelegt, und ihre Tiefe ist noch nicht erforscht worden. Unter der ersten Schicht liegt, durch eine Oeffnung im Boden zugänglich, eine zweite, die von noch größerer Ausdehnung zu sein scheint, und unter dieser wahrscheinlich eine dritte. Diese alten Grabstätten ist demnach weit älter als die Stephanskirche selbst. Jede Schicht bildet ein Labyrinth von Gängen, die nach einigen Richtungen kein Ende zu nehmen scheinen; zur Rechten und Linken befinden sich die Zellen mit den Särgen, zum Theil auch blos angefüllt mit Leichen ohne Särge. Die Massen der Leichen lassen sich nicht annähernd schätzen. Viele Zellen sind zugemauert. Bei vielen erkennt man die Grabstätten für Kinder, für Familien, für Adeliche und Patrizier. Immer weiter, immer verwickelter und größer, so schreibt Stifter, „entfaltete sich diese Stadt der Gräber; immer neue Todte waren zu treffen. Trümmer von

Särgen, Hügel von Moder, dann kamen wieder Knochen, dann leere Gemölbe und Gänge — und wie weit sich dies erstreckt, weiß man jetzt noch nicht mit Gewißheit; denn in manchem Gange sieht man in der Mauer, fest und künstlich gefügt, einen Steinbogen, so daß er etwas trägt oder daß man durchgeht, so daß die Vermuthung entsteht, daß hinter ihm wieder ein Gemölbe sich befindet, das man zugemanert hatte, als es voll mit Todten war. Und wirklich treten wir jetzt an eine Stelle, wo man die Schlusmauer durchbrochen hatte, und siehe, aus der Bresche ragt eine Anzahl Särge hervor, klastert hoch aufeinander geschichtet, mit gräßlichen Trümmern und Splittern herausragend aus der Finsterniß des Gemölbes — die Zeit hatte Bretter und Fugen gelöst, daß ein ganzes Wirral derselben herabgeglitten da lag und oben in der Oeffnung nackte Füße und Glieder in die Luft hinausstanden, ebenfalls bestimmt, auf den hängenden Brettern herabzugleiten und endlich zu stürzen.“ Und weiter schreibt er: „Es war uns schon öfter, wo wir nicht weichen Moderboden unter den Füßen hatten, vorgekommen, als gingen wir über harte und sanft gewölbte Stellen hinweg. Wir gelangten nun in der That in ein Gemach, dessen Fußboden durchbrochen war, und siehe, es war unten wieder eine solche Halle wie die, in der wir standen; eine Leiter führte durch die aufgebrochene Oeffnung in dieselbe hinab, und zwei von uns stiegen hinunter. Das Gemölbeschien niedriger, wahrscheinlich nur des gehäuften Schuttes wegen. Es war wegen Moder und Finsterniß nichts deutlich zu sehen und unsere Lichter waren ohnmächtig in der Finsterniß, aber unser Führer versicherte, es sei hier unten Alles vollgepfropft mit Todten.“ Weiter als bis in diese zweite Schicht gelangte Stifter mit seinen Begleitern nicht; er war froh, als er wieder nach stundenlanger Wanderung an das Tageslicht gelangte. Der Eingang in die Katafomben befindet sich nicht unter der Stephanskirche, sondern im Winkel des Platzes beim „Deutschen Hause“, wo sich eine eiserne Thür befindet. Gegenwärtig ist diese Thür fest verschlossen und der Zugang in die Katafomben ist nicht mehr gestattet. Der verstorbene Dombaumeister Friedrich Schmidt trug sich mit dem Gedanken einer genauen Durchforschung, brachte denselben aber nicht zur Ausführung.

Ein noch nicht veröffentlichtes Gedicht Fritz Reuters. In einem Buch mit dem Titel: „Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen“ (von Karl Th. Gaeders), das demnächst in der Hinstorffschen Hofbuchhandlung in Wismar erscheinen wird und worauf wir noch des Näheren zurückkommen, findet sich unter vielen anderen noch nicht veröffentlichten Gedichten, Briefen u. s. w. auch folgendes Poem in plattdeutscher Sprache, das die alldeutsche Erhebung im Jahre 1870 besingt:

„Un de Leiw, de Bunneu kühlet (Wunden kühlet)
 Un de Tid, de Bunnen beilet,
 Herw'n an uns dat ehre dahn:
 Wenn de Bülg (Woge) am höchsten brekt sit,
 Wenn de Noth am höchsten rekt sit,
 Fründshand föhrt Di up de Bahn.
 Fründshand is för Jorden-Knawen
 Wat för't Volk die Gottshand bawen,
 Hett ehr Hand up Dütschland leegt.
 Hett in Storm uns swelt de Segel,
 Hett mit lisen weißen Tügel
 Dütschland föhrt und vörwärts bröcht.
 Hett uns vörwärts immer dremen,
 Hett uns bröcht vom Dod taum Lewen.
 Helden un Propheten wekt.
 Grote Namen künn ik nennen,
 Newer jedes Kind ward kennen,
 Wer dat Gottslicht an hett steekt.
 Und da stahn wie olle Jungen;
 Wornah wt mal ihrlich rungen,
 Is nu all ahn (ohne) uns gescheihn.
 Newer weg mit de Gedanken!
 Ahne Angunst, ahne Wancken
 Etahn of wi as Wacht am Rhein.“

— **Singende Aermel.** Im Modebericht einer Berliner Stg. lesen wir: „Das größte Ereigniß der kommenden Saison ist wohl das Fallen der Aermel. Endlich! werden Viele sagen. Aber ich muß gestehen, man muß sich doch erst wieder an die kleineren Aermel gewöhnen. Sie gefallen Einem noch gar nicht. Hauptächlich nicht für den Ballsaal. Aber sie ist vernünftig, diese neue Mode, und eine Mode, die die Vernunft für sich hat, siegt schnell! Die Damen werden ihre Paletots anziehen können, ohne sich nach einer Hilfe umzusehen, die „stopt“, das kann man sich kaum noch vorstellen. Also die „Aermel nieder“, ist die Parole, wie ich ihnen schon im Frühjahr aus Paris berichtete die Aermel singen ihr Schwanenlied.“ Bei der Zahl dieser Aermel kann das schlimm werden — man denke sich einen mitleidig gestimmten „Aermeln“ voll besetzten Pferdebahnwagen.